****

# Vorwort

Ich bin der Meinung, es sei an der Zeit, von unseren Vätern und Müttern im Glauben zu lernen, was und wie sie geglaubt haben. Viel Wissen ist im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen, und dafür ist manche Torheit ins Christentum eingeflossen.

Deshalb gibt es die Glaubensstimme, und deshalb gibt es auch die Bücher, die Ihr hier herunterladen könnt. Manche Autoren sind Euch sicher bekannt, andere eher weniger.

Ich stimme nicht mit allem überein, was die hier veröffentlichten Autoren geschrieben haben – doch möchte ich meine Erkenntnis auch nicht absolut setzen. Darum habe ich auch Schriften veröffentlicht, die meiner Erkenntnis widersprechen, so weit es sich nicht um klare Irrlehren geht.

Die hier veröffentlichten Texte wurden bereits in der Lesekammer zwischen 2016 und 2023 veröffentlicht – jetzt sind zum Teil von mir sprachlich (jedoch nicht inhaltlich) überarbeitet. Doch sie sind nicht mein Eigentum. Daher dürft Ihr sie in jeder Euch gefallenden Art nutzen – sei es durch Veröffentlichung im Internet, in Zeitungen, in Büchern oder wie auch immer. Ein Belegexemplar oder ein Link wären schön, sind jedoch keine Bedingung.

Gruß & Segen,

Andreas

# Albert Zeller - Lieder des Leids

# Als du, o Herr, aus deiner Grabesnacht,

Als du, o Herr, aus deiner Grabesnacht,  
Ein Lebensfürst bist siegreich auferstanden,  
Und kühn hervor in deiner Heldenmacht  
Tratst aus den Allen unlösbaren Banden,  
Da bist du erst der Deinen nächstem Kreis,  
Den heilgen Fraun, der Jünger Schar erschienen,  
Die auf dein fest prophetisches Geheiß  
Auch tief im Leid dir treulich wollten dienen.

Sie, die du einst mit Einem Gotteswort  
Auf ewig hattest an dich selbst gebunden,  
Sie hatten deine Treue fort und fort  
Bis zu dem letzten Seufzer tief empfunden;  
Ihr Leben und ihr ganzes Lieben war  
Mit dir gestorben und mit dir begraben;  
So ward dein Grab zum festlichen Altar,  
Auf dem sie niederlegten ihre Gaben.

Und ihnen galt dein erster Friedensgruß:  
So treu und hold bliebst du im Tod den Deinen;  
Du stilltest sanft der bittern Klage Fluss,  
Und wandeltest in Jauchzen um ihr Weinen;  
Das Band, das ewiglich zerrissen schien,  
Du knüpftest es nur fester noch zusammen:  
So wurde bald dein Sterben zum Gewinn  
Und höher stiegen ihre Freudenflammen.

O Herr, der du in Allem Vorbild bist,  
Ist es vermessen, dahin es zu segnen,  
Dass wir zuerst nach kurzer Trennungsfrist  
Den Unsern dort im Morgenlicht begegnen?  
Dass sie zuerst den neuen Lebensgruß,  
Den jubelnden aus unsrem Mund empfangen,  
Und sie zuerst den Auferstehungskuss  
Uns hauchen auf die jugendlichen Wangen?

# Bist du noch nie, o Freund, vom Mondesstrahl erwacht

Bist du noch nie, o Freund, vom Mondesstrahl erwacht,  
Wenn alle Menschen ruhn in stiller Mitternacht,  
Die müde Erd ihr Haupt in Silberschleier hüllt,  
Und Ein Gedanke groß, die ganze Welt erfüllt?  
Am Himmel hat das Aug der Ewge aufgeschlagen,  
Du schauest in sein Licht mit seligem Behagen,  
Die Sterne knien umher in wolkenlosen Räumen,  
Die fernen Berge schließt ein zauberhaftes Träumen,  
Kein Lüftchen reget sich, kein Sehnen, kein Verlangen,  
Von Gottes Wesenheit bist gänzlich du umfangen;  
Nicht Leib, nicht Seele, du, und Zeit und Ewigkeit,  
Und Tod und Leben macht da keinen Unterscheid.  
Kein Rätsel, keine Frage, das tiefe Geistermeer  
Wallet kristallenklar bis auf den Grund umher.  
Leis wandelt sich das Schaun in einen hellen Traum;  
Du bist entschlummert längst und fühlest es wohl kaum.  
Kommt dann in heilger Früh die Sonne aufgestiegen,  
So fragst du sie erstaunt, warum sie dir verschwiegen  
Der Wesen innerstes, geheimstes Heiligtum,  
Des Werdens, Seins und Sterbens ewges Mysterium;  
Sie aber fähret fort, zu leuchten und zu tagen,  
Als wollt sie klar und klarer mit ihren Strahlen sagen:  
Ist nicht der sanfte Mond mein Bote nur gewesen,  
Von deines Geistes Auge die Binde mild zu lösen?

# Das Größte, was du Herr an mir getan

Das Größte, was du Herr an mir getan,  
War, dass du nahmst, die du mir einst gegeben,  
Dass ich im Nehmen durfte dich empfahn,  
Im Tode selbst das lebensvollste Leben.

Wohl saß ich früh zu deiner Boten Fuß,  
Und lauschte froh der wundervollen Mähre,  
Dass dieses Leben nur der Morgengruß  
Aus deiner Ewigkeiten Fülle wäre.

Wohl sagte mir des eignen Herzens Schlag,  
Durchzückend mich mit einer heilgen Ahnung,  
Dass dieses Sein sei nur der erste Tag  
Des ganzen Seins und Alles seine Mahnung.

Ich sah und hörte früh der Erde Not,  
Und glaubte fest an deine hohe Sendung,  
An deiner Liebe schöpfungsreichen Tod,  
Und unsres Jammers gnadenvolle Wendung.

Ich eilte hin am heilgen Ostertag  
Zu deinem Grab mit Marie Magdalenen,  
Wie noch die Welt in tiefem Schlummer lag,  
Und was ich sah, ging über all mein Sehnen.

Ich sah dich kommen und dann wieder gehn  
In deines Leibes himmlischer Verklärung  
Und alle Toten mit dir auferstehn,  
Und meiner tiefsten Fragen Vollgewährung.

Ich sah dir nach, wie du zum Himmel gingst,  
Der dich zu unsrem ewgen Heil gesendet,  
Und deines Vaters Gotteslohn empfingst,  
Nachdem du hier sein großes Werk vollendet:

Und glaubte tief mich selber eingeweiht  
In deines Lebens wundervollen Segen,  
Und mich von aller Angst und Not befreit,  
Und hörte deinen Gruß auf allen Wegen.

Doch als ich sah mich selbst ins Grab gesenkt  
In ihr, die mir als eignes Ich gegeben,  
Da fühlt ich erst, was uns in dir geschenkt,  
In deinem Sterben, wie in deinem Leben.

Und wie das Schwert durch meine Seele ging,  
Drang erst dein Wort mit ganzer Kraft zum Herzen,  
Und unter namenlosem Weh empfing  
Mein Geist die Taufe deiner Todesschmerzen.

Dein Ruf war stärker als mein Angstgeschrei;  
Die Erde wollte unter mir sich spalten;  
Und vor dem Heiligtume riss entzwei  
Der Vorhang, der mein Auge noch gehalten.

Und dein und meiner ward ich nun gewiss,  
Wie ich es nie zuvor war je gewesen,  
Und schloss sich auch vor meinem Aug der Riss,  
Ich hatte in dem deinigen gelesen.

Und Blick und Herz und Anker blieb zurück  
In deines Tempels heiliger Bewahrung,  
Und meines Lebens Licht und Trost und Glück  
Ist dieser Stunde selge Offenbarung.

# Dem großen Gott stirbt Keiner

Dem großen Gott stirbt Keiner,  
Vor ihm gibts keinen Tod!  
Ach, aber unser Einer  
Ist stets von ihm bedroht;  
Er will die Liebsten rauben,  
Er nimmt uns selber fort,  
Vor seinem Drohn und Schnauben  
Beschirmet uns kein Hort.

Vom Wiegenlied zur Bahre,  
Welch eine Hand voll Zeit!  
Für Gott sind tausend Jahre  
Ein einzig göttlich Heut;  
Eh denn die Berge worden,  
Die Erde und die Welt,  
Hat er an heim‘schen Orten  
Die Herberg uns bestellt.

Er rufet und wir kommen,  
Er ruft und wir sind da;  
Und wann es uns will frommen,  
Ist unser Ende nah;  
Er bleibt der Gott der Väter,  
Die einst gewesen sind,  
Des Lebens Stellvertreter  
Bis zu dem letzten Kind.

Geh hin in deine Hammer  
Und schließ die Türe zu!  
Verbirg nur deinen Jammer,  
Der Sturm ist weg im Nu;  
Es kommt dein Herr und König,  
Er zürnet nicht mit dir;  
Harr aus und duld ein wenig!  
Sein Wort bleibt dein Panier.

Sieh, deine Toten leben,  
Sie kommen einst zu Hauf,  
Von Erd und Schlaf umgeben;  
O wachet fröhlich auf!  
Es stürzt das Land der Toten  
Der überstarke Held,  
Und seine Lebensboten  
Gehn durch das grüne Feld.

Von allen Angesichtern  
Wischt er die Tränen ab,  
Es strahlt von Himmelslichtern  
Um seines Volkes Grab!  
Er hat den Tod verschlungen,  
Es kommt die gute Zeit;  
Es ist der Sieg gelungen  
Der selgen Ewigkeit.

# Den Pfad, den du so oft gezogen,

Den Pfad, den du so oft gezogen,  
Den ich mit dir gewandelt bin,  
Schon decken ihn des Kornes Wogen,  
Und Blumen nicken drüber hin;  
Nur an der dichtern Lebensfülle  
Erkenn ich noch die liebe Spur;  
Sonst birgt sie in der weiten Hülle  
Die unermesslich reiche Flur.

So wie der Pfad verlor dein Leben  
Sich in dem reichsten Segensmeer,  
Und meine frohen Blicke schweben  
Gleich Sonnenstrahlen drüber her:  
Wie hat der Herr dein Sein gesegnet  
Und deiner treuen Hände Saat!  
Auf jedem Schritt und Tritt begegnet  
Mir deine stille Liebestat.

Umflossen von des Höchsten Güte,  
Umfangen wie vom Mutterarm,  
Wie fühl ich ferner im Gemüte  
Verlassen mich, verwaist und arm!  
Kein Klagen rührt sich, kein Begehren;  
Erfüllung strömet um mich her;  
Ein licht- und gnadenvoll Gewähren,  
Als ob ich mit vollendet wär!

Sollt ich auch hoffen und nicht schauen?  
Das Schauen ist des Hoffens Kern,  
Wenn auch dem hoffendsten Vertrauen  
Der volle Aufgang ist noch fern.  
Du bist bei Ihm, in seiner Nähe  
Fühl ich die deine wunderbar;  
Ich bin gehalten und ich sehe  
Doch in der Liebe Tiefen klar.

# Des Lebens Festmahl ist zu Ende

Des Lebens Festmahl ist zu Ende;  
Die lieben Freunde sind zu Haus;  
Ich gieße noch als heilge Spende  
Die letzte Neige Weines aus.

Wie still und öd ists in dem Raume,  
In dem erst Lieb und Lust gelebt!  
Wie alles Das im schönsten Traume  
An meinem Aug vorüber schwebt!

Wie flog der Geist von Mund zu Munde,  
Von Herz zu Herz, von Blick zu Blick,  
In unsrer frohen Tafelrunde,  
Geliebt, gesegnet vom Geschick!

Des Alters Rat, der Jugend Rosen,  
Des Mannes stillgehaltne Kraft,  
Der Freundschaft und der Liebe Kosen,  
Des Heilgen tiefe Wissenschaft

Wie schlangen sie sich leicht zusammen  
Zu einem wundervollen Kranz!  
Hoch loderten des Festes Flammen  
Im reinsten, schönsten Himmelsglanz.

Weithin erglänzt in ihrem Strahle  
Des Lebens frisch bewegtes Meer:  
Von Hand zu Hand die Opferschale  
Wie wär das Schwerste da noch schwer!

Verklungen sind die holden Worte,  
Doch nicht des Herzens Wiederhall;  
Geschlossen ist des Festes Pforte,  
Und tiefes Schweigen überall.

Noch einen Blick auf all die Gaben,  
Die mir der Freunde Hand beschert!  
Die treuen Seelen, ach! was haben  
Sie alles Liebes mir gewährt!

Tief sind, indes die Lust zerfließet,  
Die Kerzen schon herabgebrannt;  
Ich löschte sie, der Himmel gießet  
Sein Sternenlicht auf alles Land.

Schlaft wohl ihr Lieben, schlaft in Frieden!  
Träumt froh den Traum des Lebens aus!  
Ein schönres Mahl wird uns beschieden  
Dort in des ewgen Vaters Haus.

# Die Sonne sinket in das Meer hinab

Die Sonne sinket in das Meer hinab,  
Ein großes Leben in ein großes Grab.  
Was meinem Aug in Schatten nun vergeht,  
Das ist ein Glanz, der jenseits aufersteht.  
So ist der Mensch, sein kommen und sein Gehn,  
Sein Leben, Sterben und sein Auferstehn:  
Fest stehet er in sonnenheller Pracht,  
Noch einen Augenblick und es ist Nacht!  
Oft wird es Nacht am Tage im ihn her,  
Die Finsternis ergießt sich wie ein Meer,  
Der Sturm hat seine Fahne ausgerollt,  
Der Abgrund steigt zum Himmel auf und grollt.  
Das ist die Nacht, wo Jeder wirken kann,  
Der seinem Schicksal stehet als ein Mann;  
Die Nacht, in der ein Jeder zeigen mag,  
Was er geworden ist am lichten Tag.

Da zittre nicht, du schwankes Menschenberg,  
Schlag immer fest und ruhig himmelwärts!  
Und bricht das Schiff, so breche nicht der Mut!  
Gott ist der Herr des Sturms und der Flut:  
Wenn wir nicht fest in ihm gegründet sind,  
Sind wir ein glimmend Licht in Sturm und Wind;  
Doch siehet uns sein Auge gnädig an,  
Ist eine Welt uns freudig untertan;  
Und ist der Schiffbruch unser Tod,  
Wir kennen ihn und sein Gebot:  
In Nacht und Kämpfen untergeht  
Der Glanz, der jenseits aufersteht!

# Die steilsten Wege musst allein du gehn

Die steilsten Wege musst allein du gehn,  
Ob du allein, ob Tausend um dich stehn.  
Die liebsten Freunde ziehen von uns fort,  
Sei es für immer, seis von Ort zu Ort.  
Der letzte Liebesruf, der dir erscholl,  
Was ist er, als das letzte Lebewohl?  
Doch klingt er dir in tiefster Tiefe nach,  
Wenn schon dein Aug für diese Sonne brach;  
Die Treusten stehn am Ufer festgebannt,  
Dein Schifflein schwebt zum unsichtbaren Land.  
Es brennt ihr Herz voll lieb und Traurigkeit;  
Wie gerne gäben sie dir das Geleit!  
Wohin du jetzt gehst, können sie nicht gehn:  
Wann werden sie dein Antlitz wiedersehn?  
Wer hat mit deinem Heiland einst gewacht  
In seiner schwersten, längsten Leidensnacht,  
Als er gerungen mit dem tiefsten Weh  
Dort in dem Garten zu Gethsemane?  
Wer starb mit ihm, als er am Kreuze hing  
Und in den Tod für seine Brüder ging?  
Allein hat er den letzten Gang gemacht,  
Allein den Kampf, allein sein Werk vollbracht.  
O selger Trost! Wer ist nun noch allein  
In jeder Lebens-, jener Sterbenspein?  
Er hats durchlebt bis in den tiefsten Grund;  
Erbebend sprach es sein erbleichter Mund:  
„Allein, verlassen, o mein Gott, mein Gott!“  
Die Freunde stumm und laut der Feinde Rott!  
Kein Menschenherz, das liebste nicht gewährt,  
Was all dein Sehnen fort und fort begehrt;  
Nur Gott allein füllt eine Seele aus,  
Im Himmel nur bist gänzlich du zu Haus!

# Die Welt wird schöner jedes Jahr

Die Welt wird schöner jedes Jahr,  
Viel schöner noch der Himmel:  
Was hat es da denn für Gefahr  
Mit allem dem Gewimmel  
Von Not und Tod, von Angst und Schmerz  
Und all den bösen Dingen,  
Die in das arme Menschenherz  
Wie scharfe Schwerter dringen?

Vorüber kriecht, vorüber fliegt  
Die Zeit mit Lust und Leiden;  
Zum Sieger wird, wer erst besiegt,  
Und lernt sich tief bescheiden.  
Verjährt verklärt! wenn auch die Zeit  
Nicht Eine Wunde heilet,  
Die unsrer Seele Seligkeit  
Bis auf den Grund zerteilet.

Wir sinds nicht mehr und sind es doch  
Und freuen uns der Wandlung;  
Zum Kranze wird das schwere Joch,  
Das Leiden selbst zur Handlung.  
Wer hat dies Wunder denn vollbracht?  
Wer hat uns neu erschaffen?  
Wer lieh uns Leben, Mut und Macht?  
Wer neue Wehr und Waffen?

Wir selbst gewisslich nimmermehr,  
Zermalmet und gerichtet  
Und von dem wilden, schlimmen Heer  
Von Feinden fast vernichtet:  
Das hast nur du, o Herr, getan  
In deiner Gnad und Stärke,  
Nach deinem großen Liebesplan  
Vollendend deine Werke.

Ja selig, dreimal selig ist,  
Wer auf das Wort dir glaubet,  
Um deinetwillen nur vergisst,  
Was ihm sonst Niemand raubet,  
In dir gewinnt, was er verlor,  
Es ewig zu behalten!  
Da bricht die Herrlichkeit hervor  
Mit unnennbarem Walten.

Noch sind wir hier und sind schon dort,  
Und immer voller fließet  
Der Quell ins ewge Leben fort,  
Der sich von hier ergießet,  
Und immer schmaler wird die Kluft,  
Die uns vom Jenseits scheidet,  
Von Hoffnungsgrün und Frühlingschuft  
Hellleuchtend überkleidet.

Das ist des Geistes Erstlingsschaft,  
Der wir uns freuen dürfen,  
Von deren Strahlen selber Kraft  
Die Kreaturen schlürfen,  
Die mit uns seufzend rings ihr Haupt  
Nach der Erlösung heben  
Und unsrer Hoffnung noch beraubt  
In Angst und Sehnen schweben.

Wohl ist auch unsre Freude nur  
Kein Schauen, nur ein Hoffen;  
Noch tragen wir des Todes Spur,  
Von manchem Pfeil getroffen;  
Doch unsres Trosts und Ziels gewiss  
Schaun selig wir nach oben,  
Hoch über alle Finsternis  
Ins ewge Licht gehoben.

O Herr, erhalt uns diesen Blick  
Im Leben, Leiden, Sterben,  
In aller Zeiten Missgeschick  
Als deines Reiches Erben,  
Was deine Gnade will und beut,  
Als Kinder froh zu fassen  
Und sei es morgen oder heut  
Die Welt und Alles lassen!

# Du hast genug in Staub gesehn

Du hast genug in Staub gesehn;  
Blick aufwärts zu des Himmels Höhn!  
Du hast dein Tagewerk vollbracht  
Dir selbst gehört die stille Nacht.

Weißt du denn selber, wer du bist?  
Du bist ein Geist, du bist ein Christ,  
In tiefer Nacht ein Wandelstern,  
Erleuchtet von dem Strahl des Herrn.

Wie löst sich leise Schmerz und Klag  
Vor einem solchen ewgen Tag!  
Und nur die ernste Frage blieb:  
Wars seine Bahn, die ich beschrieb?

O birg, du Nacht, im Schatten mich,  
Dass ich so oft von ihr entwich,  
Dass ich so manches Meteor  
Zog meines Gottes Sonne vor!

Und wenn ich ging auf rechtem Pfad,  
War es mein Wille, meine Tat?  
Herr, deine Macht hat mich gelenkt,  
Und mir die rechte Bahn geschenkt.

Ich leg zur Erde mein Gewand:  
So legt man einst mich in das Land;  
Legt ich schon jetzt für immer hin,  
Was mich beschwert im Weiterziehn!

Viel Tausend schlafen noch mit mir;  
Zieh auch im Schlaf uns, Herr, zu dir!  
Ein jeder Tag beschließt den Lauf,  
Nimm meinen Geist, o Vater, auf!

# Du hast mein sterbliches Gebein

Du hast mein sterbliches Gebein  
Mit deiner Kraft verklärt,  
Und mir in deiner Todespein  
Unsterblichkeit gewährt.

Ich sterbe täglich; doch was ists,  
Wenn mein Gewand vergeht,  
Wenn es im Namen meines Christs  
Doch also um mich steht?

Gelebt hab ich von deiner Treu,  
Gesehn von deinem Licht;  
Es strahlet mir ja bald aufs Neu  
Von deinem Angesicht.

Du lebst und Alle froh mit dir,  
Die dir gestorben sind;  
Was soll denn noch das Trauern hier,  
Wenns endet so geschwind?

Dein Leib war uns das Himmelsbrot,  
Dein Blut der Lebensquell;  
Wie hielte uns da noch ein Tod,  
Und käm er aus der Höll?

So legt den Leib zu seiner Ruh,  
Den Staub zu seinem Staub!  
Die Seele fliegt dem Himmel zu,  
Und weiß von keinem Raub.

Indessen tragen wir das Joch  
Und schauen fröhlich drein:  
Wills Gott, wir könnten heute noch  
Im Paradiese sein!

# Du lieber freundlicher Geselle,

Du lieber freundlicher Geselle,  
Du süßes, trautes Herzeleid!  
Nun sind wir an der rechten Stelle  
In dieser grünen Einsamkeit;  
Im Schatten himmelhoher Buden  
Ruhn wir auf frischem Waldesmoos;  
Der Sonne heiße Strahlen suchen  
Umsonst des Waldes stillsten Schoß.

Hier sind wir endlich ohne Zeugen  
Und mit einander ganz allein;  
Die dicht belaubten Äste beugen  
Sich liebend über uns herein.  
Wie mir nach dieser Freundesstunde  
Die Brust in tiefer Sehnsucht schwoll!  
Nun brennt sie nicht die heiße Wunde,  
Und mir ist still und innig wohl.

Du gibst mir treu und ungesehen  
Auf allen Wegen das Geleit;  
Doch durften wir uns nur verstehen  
In kurzem heimlichem Bescheid.  
Was ich gelitten und getragen,  
Was ich geduldet und geliebt,  
Jetzt kann ich Alles, Alles sagen,  
Wo sich das Herz dem Herzen gibt.

Nur Einer hört uns und der Eine  
Stört unsre reine Freude nicht!  
Er selber rief uns zum Vereine  
Vor seinem heilgen Angesicht;  
Es geht sein hoher Liebessegen  
In sanftem Rauschen durch den Wald,  
Und ruft vernehmlich uns entgegen:  
Seid nur getrost, ich komme bald!

Schon will die Sonne sich verneigen;  
In Duft und Schimmer schwimmt das Tal;  
Die Stämme leuchten, auf den Zweigen  
Schwebt glühend noch der Abschiedsstrahl;  
Wir müssen auch von hinnen geben,  
Das ist der alte herbe Schluss;  
leb wohl, mein Freund, auf Wiedersehen!  
Noch einen letzten Liebeskuss!

Fest tret ich wieder auf die Erde:  
Die Last ward mir so süß und leicht;  
Ich zieh mit fröhlicher Gebärde,  
Und Niemand ahnet, was mir däucht:  
Du bleibst bei mir an allen Enden,  
Geleitest mich zu meiner Ruh,  
Und drückst mir einst mit treuen Händen  
Zum letzten Schlaf die Augen zu.

# Ein lichter Strahl von oben

Ein lichter Strahl von oben  
Vermählt sich mit der Nacht,  
Da blitzt der Diamant  
In sternenheller Pracht.

Ein Feuerstrahl von oben  
Durchsengt der Kohle Nacht,  
Da ist aus tiefer Ruh  
Ein goldner Tag erwacht.

Der Geist des Lichts verkläret  
Steigt aus den Flammen auf,  
Und wallt auf goldnen Schwingen  
Zum Quell des Lichtes auf.

# Ein Wunder hat dich mir gegeben

Ein Wunder hat dich mir gegeben,  
In fernen Landen aufgeblüht,  
Und mir dein reines süßes Leben  
Versenkt ins innerste Gemüt;  
Du warst die Meine, ich der Deine,  
Gott selber hat für uns gewählt;  
Aus Tausenden die einzig Eine  
Mir für die Ewigkeit vermählt.

Frag. ich mich nach dem Himmelszeichen,  
Woran ich, Seele, dich erkannt,  
Es war die Lilie sonder Gleichen  
In ihrem schönsten Blütenstand,  
Die mich mit ihren reinen Düften  
Ins sel’ge Paradies versetzt,  
Und in den schwülsten Erdenlüften  
Mit frischem Himmelstau geletzt.

Ich konnte meine Seele legen  
Getrost in deine reine Hand,  
Gewiss, dass Gottes reichster Segen  
Sich immerdar mit ihr verband,  
Dass ich sie reiner wieder nähme,  
Als ich sie dir, du Reine, gab,  
Und alles Gute mit dir käme  
Auf meines Lebens Pfad herab.

Ich habe Gottes große Güte  
In tausend Gaben wohl erkannt;  
Doch was in deiner keuschen Blüte  
Mein Herz von Seligkeit empfand  
Im tiefsten innigsten Verstehen,  
Weit über allen Raum und Zeit,  
Das war ein Glanz von seinen Höhen,  
Ein Nahen seiner Ewigkeit.

Die ird’schen Kräfte kämpfen, ringen,  
Zu halten das holdsel’ge Bild;  
Es will der Sehnsucht nicht gelingen,  
Der Sturm zerreißt und nimmt es wild;  
Doch was von deines Gottes Strahle  
Durchleuchtete dein Angesicht,  
Das bleibt, wenn auch die goldne Schale  
Am Brunnen deines Lebens bricht.

Und was von Liebe mir geworden  
In seligster Erwiderung,  
Das kann kein ird’scher Tod mir morden,  
Es blühet ewig frisch und jung.  
Es schläft der Schmerz als Wächter nimmer  
Für dieses Kleinod aufgestellt,  
Und von des ewgen Lichtes Schimmer  
Bleibt mir das Heiligtum erhellt.

Und wenn der Hochzeitmorgen taget,  
Die Erdennacht in Glanz vergeht,  
Und hoch empor das Zeichen raget,  
Vor dem der Tod in Nichts verweht,  
Dann lösche nur der Schmerz die Kerzen;  
Ich kenne deines Herzens Laut,  
Und wieder ruhst an meinem Herzen,  
Maria, du als Himmelsbraut.

# Einen seh ich um den Andern

Einen seh ich um den Andern  
Wandern fort aus dieser Welt:  
Einen folgen um den Andern  
Nach der Reih, die Gott bestellt.

Dem, der weinet, dem, der klaget,  
Sehnend blickt dem Andern nach,  
Folgen bald auch Blick und Tränen,  
Stilles Sehnen, lautes Ach.

Aller Stunde hat geschlagen;  
Bald erschallt des Führers Ton,  
Und ich ziehe mit den Andern  
Von den Anderen davon.

Abgebrochen wird die Hütte,  
Das beweglich leichte Zelt,  
Und die Sterne sind zur Leuchte  
Durch die Wüste schon bestellt.

Wollt ihr zagen, wollt ihr weilen?  
Wollt ihr ohne Kampf die Kron‘?  
Wills der Sünder besser haben,  
Als des Menschen reiner Sohn?

Das Geheimnis unsres Lebens  
Ward noch keinem Sinne klar,  
Und sein wundersamer Schlüssel  
Liegt auf jeder Totenbahr.

Auf die Wiege, auf die Bahre  
Fält der helle Sonnenschein;  
Engel schweben um den letzten  
Engel um den ersten Schrein.

In den ersten Schlaf, in letzten,  
Tönet ein unsterblich lieb,  
Und ein heilig Volk von Brüdern  
Grüßet froh das neue Glied!

# Entwöhnen ist des Menschen ernstes Los

Entwöhnen ist des Menschen ernstes Los,  
Gewöhnen und dann wiederum entwöhnen  
Vom ersten Scheiden aus der Mutter Schoß  
Bis zu dem letzten schmerzenreichen Stöhnen.

Am reinsten Duell der zarten Mutterbrust  
Trinkt er des Lebens erste süße Züge;  
Beschlossen scheint im engsten Kreis der Lust  
All sein Verlangen bis zur Vollgenüge.

Hebt er den Blick, so ists zum Mutterblick;  
In ihm liegt seine ganze Welt geborgen,  
Sein jetziges, sein kommendes Geschick;  
In ihm erwacht, entschläft er ohne Sorgen.

Kurz ist sein Glück, ihn trifft der zweite Schmerz,  
Das zweite schon bewusstre Scheiden;  
Wohl schließt die Mutter ihn noch fest ans Herz;  
Doch muss er seine Lebensquelle meiden.

Er weint, er fleht, ach, einmal muss es sein;  
Er sieht ihr Aug in hellen Tränen flimmern;  
Sie drückt ihn an die Brust in süßer Pein,  
Und darf nicht hören auf sein leises Wimmern.

Doch bald verschmerzt ist all sein Herzeleid,  
Und neue Freude quillt ihm reich entgegen;  
Blau ist der Himmel und die Erde weit,  
Und Lust und Leben spielt auf allen Wegen.

Da fasst ihn neues und noch tiefres Weh;  
Er muss das liebe Vaterhaus verlassen  
Voll Angst und Not, wohin es mit ihm geh,  
Und einsam ziehen unbekannte Straßen.

Doch neue Bande weben sich um ihn,  
Und schlingen ihn in ihre engen Kreise;  
Er möchte weilen, möchte vorwärts ziehn,  
Und tausend Stimmen locken laut und leise.

Und immer heißer und gewaltger fasst  
Ihn Lust und Leid mit allen seinen Sinnen;  
Er seufzt und stöhnt und wähnt in jeder Last  
Ein goldnes Kleinod siegreich zu gewinnen.

Wie einem Wandrer in der Wüste Glut  
Am Horizont die klarsten Ströme fließen,  
Und wenn er ihn erreicht und kraftlos ruht,  
Die schönen Bilder in ein Nichts zerfließen;

Und, wenn er wirklich eine Quelle fand  
Im fühlen Schatten fruchtbeladner Bäume,  
Fort muss er wieder; denn kein Heimatland  
Gibt es hienieden für die holden Träume.

Das Liebste kommt, das Liebste geht und stirbt,  
Und wollt er tausendmal es fest auch halten;  
Und Frucht und Blüte welket und verdirbt,  
Und jeder Jugend drohet ein Veralten.

Was ihn gelockt und was ihn hoch entzückt  
In Duft und Farben, Bildern, Worten, Tönen,  
Es wird ihm weit und immer mehr entrückt;  
Er fühlts, er muss der Erde sich entwöhnen.

Da greift er tiefer in die eigne Brust,  
Und sieht die Fremdling daft in allen Dingen;  
Er ist sich eines andern Ziels bewusst,  
Und will und muss nach Glück und Frieden ringen.

Der bunte Schein der ganzen Sichtbarkeit  
Verschwindet wie ein lichter Nebelschleier;  
Er steht erstaunt vor einer Ewigkeit,  
Und fasst sein Herz in ernster stiller Feier.

Zerrissen ist das schöne Zaubernetz,  
Das ihm bis jetzt die ganze Welt gehalten;  
Dafür sieht er ein göttliches Gesetz  
In Sein und Werden und Vergehen walten:

Und einen Willen, stärker als die Welt,  
Und eine Weisheit, die nicht zu ergründen,  
Und eine Liebe, die ihn sicher hält  
Hoch über der Vernichtung dunklen Schlünden.

So ringt er sich in Kampf und Schmerz und Not  
Empor aus seiner düsteren Umnachtung,  
Und schließt den Kreis vom Leben bis zum Tod  
In einer tiefen seligen Betrachtung.

# Erloschen und versunken

Erloschen und versunken  
Wär jedes Freudenlicht,  
Wenn mit dem letzten Funken  
Ein treues Auge bricht?  
Und was uns Gott zu eigen  
Auf dieser Erde gibt,  
Das wollt Er uns nur zeigen,  
Bis wir es recht geliebt,  
In unser Herz geschlossen  
Wie unser eigen Blut,  
Und es gefühlt, genossen  
Als unser liebstes Gut?  
Und dann für immer immer  
Entzög Ers unserm Blick,  
Und dieser flüchtge Schimmer  
Wär unser ganzes Glück?  
So grausam sollt Er spielen,  
Dem alle Lieb entsprang,  
Mit unsrem reinsten Fühlen,  
Mit unsrem tiefsten Drang,  
Damit nur Er geliebet,  
Nur Er geehret sei,  
All Anderes zerstiebet  
Wie nichtger Staub und Spreu?  
Er selbst hat sich gegeben  
In unsern lieben dar;  
Sein Tun ist immer Leben,  
Sein Wort bleibt immer wahr;  
Er legte voll Erbarmen  
Die Treuen uns ans Herz,  
Und hebt auf Freundesarmen  
Uns Schwache himmelwärts.  
Nur immer voller, reiner  
Soll es geliebet sein:  
Des weigere sich Keiner  
Und süßer Lohn ist sein.  
Und lieben wir nur freier,  
Wenn Einer uns verlässt,  
So wird die Totenfeier  
Zum heilgen Osterfest.

# Es fällt kein Haar von eines Menschen Haupt,

Es fällt kein Haar von eines Menschen Haupt,  
Wenn es nicht Gottes ewger Rat erlaubt,  
Und wenn das Haupt, das diese Locken trägt,  
Sich nun hinab zum letzten Schlummer legt,  
Wer hats gewollt als seine höchste Macht,  
Die Tod und Leben schöpferisch bewacht,  
Den schönsten Traum aufs stille Lager senkt,  
Zur rechten Zeit ein froh Erwachen schenkt?

O Liebe Gottes, wie bist du so groß!  
Wie ruht es sich so sanft in deinem Schoß!  
Macht schon die Locke, die ich treu bewahr,  
Mir eines Kindes Leben offenbar,  
Wie wird es sein, wenn alles sich erfüllt,  
Das Vaterantlitz ganz sich mir enthüllt!

# Es ist der alte treue Gott

Es ist der alte treue Gott  
Auch mir getreu geblieben,  
Und hat des bösen Feindes Rott,  
Die Zweifel all vertrieben;  
Er hat die schwere Missetat  
Von meiner Brust genommen,  
Ich darf in seiner großen Gnad  
Hinwieder zu ihm kommen.

Er hat mit Blitz und Sturmeswehn  
Als Richter sich bezeuget,  
Und lässt mich wieder aufrecht gehn,  
Nachdem er mich gebeuget.  
Es fuhr sein Strahl durch Mark und Bein  
In dunkeln Ungewittern;  
Ich glaubt, es sollt mein letztes sein,  
So musste ich erzittern.

Er helfe mir auch fürder aus  
Trotz aller meiner Sünden,  
Und lass in Finsternis und Graus  
Sich stets als Vater finden.  
Er war ja meine Zuversicht  
Seit meinen jungen Tagen,  
Mein Fels und Stab, mein Stern und Licht,  
Mein Hoffen und mein Wagen.

Er hat ein wunderbares Kleid  
An meinem Leib bereitet,  
Und segnend mit Barmherzigkeit  
Mich schon als Kind begleitet;  
An seinem Mund und Auge hing  
Mein seligstes Verlangen,  
Und dennoch bin ich schwach, gering,  
Oft in der Irr gegangen.

Ich geh einher in seiner Kraft,  
In seiner Lieb und Wehre;  
Früh trat ich in die Zeugenschaft  
Von seiner heilgen Lehre;  
Bin ich um lieb und Lust gebracht,  
Es soll mich nimmer hindern,  
Zu preisen seine Wundermacht  
Der Welt und meinen Kindern.

Wer ist ihm gleich in aller Welt  
Dem Höchsten und dem Einen?  
Er will in seinem Bundeszelt  
Mir stets aufs Neu erscheinen.  
Als ihm in höchster Pein und Not  
Laut meine Seufzer riefen,  
Holt er zum Leben mich vom Tod  
Selbst aus der Erde Tiefen.

Ich danke ihm mit Psalterspiel  
Für alle seine Treue;  
Ich singe zu der Harfe viel  
Und sing ihm stets aufs Neue.  
Es jauchzet ihm mein Herz und Mund,  
Von ihm erlöst, erhalten,  
Und dichtet ihm zu jeder Stund  
Und preist sein heilges Walten.

# Es muss ja durchgestritten

Es muss ja durchgestritten  
Und durchgerungen sein,  
Geduldet und gelitten  
Bis zu der letzten Pein.

Es strömt aus tausend Wunden  
Mir Blut und Leben hin  
In diesen bängsten Stunden,  
Und irre schwankt mein Sinn.

Es zuckt das Herz zusammen  
In seines Schöpfers Hand,  
Es wühlt in Glut und Flammen  
Der ungeheure Brand.

O Herr erbarm, erbarme  
Dich mein in dieser Not,  
Es hält mit eisgem Arme,  
Umschlungen mich der Tod!

Soll ich denn gar vergehen,  
Versinken in ein Nichts?  
Hast du von deinen Höhen  
Nicht Einen Strahl des Lichts?

Ein Blick des Kreuzesfürsten  
Fällt in die dunkle Nacht,  
Und meinem heißen Dürsten  
Ist schnell ein End gemacht.

Hat er nicht Alles, Alles  
Erduldet mehr als du,  
Für dich den Sohn des Falles  
Und deine Herzensruh.

Er selbst der Herr des Lebens,  
Der nur mit Willen starb?  
Machst du sein Werk vergebens,  
Der rettet, was verdarb?

Und wie er überwunden  
Kreuz, Jammer, Todespein,  
So kann ich nur gesunden  
In seinem Blut allein.

Mit Sterben und mit Scheiden  
War er ja nur gesinnt,  
Die Stätte zu bereiten,  
Wo seine Diener sind.

Er sammelt Alle, Alle  
Einst in des Vaters Haus,  
Und in des Himmels Halle  
Geht unsre Wallfahrt aus.

# Gebrochen ist der Sturm

Gebrochen ist der Sturm,  
Und mit dem Sturm mein Herz:  
Ich stand so stark in dir  
Im ungeheuren Schmerz.

Der Sturm der Zeitlichkeit  
Währt eine kurze Weil,  
Und führt das Glaubensschiff  
Zum Ziel in größter Eil.

Das Meer ist hinter mir,  
Ich steig ans Rettungsland;  
Du aber grüßest mich  
Und nimmst mich bei der Hand.

# „Geh nur hin, es lebt dein Sohn!“

„Geh nur hin, es lebt dein Sohn!“  
Also hast du, Herr, gesprochen,  
Das ist deines Glaubens Lohn:  
Als dein Herz von Gram gebrochen,  
War ich deine Zuversicht,  
Ja, dein Sohn, er stirbet nicht!

Zwar er kommt nicht mehr zu dir,  
Wie er sonst dir kam entgegen;  
Denn ich nahm ihn hin zu mir,  
Ihn im Himmel zu verpflegen;  
Aber du kommst zu ihm hin,  
Weil ich mit euch Beiden bin.

Wer an mich, das Leben, glaubt,  
Wird auch mit mir auferstehen,  
Für ein Kleines nur geraubt,  
Werdet ihr euch wieder sehen:  
Was versank in Todesgraun,  
Herrlich werd ichs auferbaun.

Was du hier von ihm erblickt,  
War in Schwachheit noch gebunden,  
Wenn von Liebe ganz erquickt  
Du es köstlich auch gefunden;  
O wie wird dir dann geschehn,  
Siehst du ihn in Klarheit stehn!

Was ihr einstens werdet sein,  
Ist ja lang noch nicht erschienen,  
Und kein Auge sieht hinein,  
Wie sie leuchten, die mir dienen,  
Wenn die Kraft, die mich verklärt,  
An den Meinen sich bewährt.

Liebe fort! Dein bestes Teil  
Ist die Liebe hier auf Erden;  
Welche Wonne, welches Heil,  
Wird auch sie verkläret werden,  
Wenn die angestammte Kraft  
Alle ihre Wunder schafft!

Wein und geh im Frieden heim,  
Lebe Dem, der ihn gegeben,  
Und du schmeckst den Honigseim  
Hier schon von dem ewgen Leben:  
Der dein Kind in Armen hält,  
Ist der Vater aller Welt.

Duld und harre glaubend aus,  
Er reift dir, du ihm entgegeni:  
Blicke Hoffend nur hinaus!  
Im Verborgnen sprosst mein Segen,  
Und die Zeit und Stunde kommt,  
Wann sie dir an höchsten frommt.

# Geh, vertrau nur Gott dem Herrn!

Geh, vertrau nur Gott dem Herrn!  
Folg ihm kindlich, folg ihm gern!  
Will dein Herz in Jammer brechen,  
Tritt zu seines Lebens Bächen!  
Einen Trunk aus dieser Flut!  
Alles, Alles ist dann gut.

Wo dich rings ein Abgrund schreckt,  
Der zu deinem Fuß sich streckt:  
Zwischen Höhen, zwischen Schlünden,  
Weiß er einen Steg zu gründen,  
Tritt aus einer Felsenwand,  
Führet dich in ebnes Land.

Alles ist in seinem Rat  
Weisheit, Liebe, Will und Tat;  
Alles hat er vorgesehen,  
Alles ist bei ihm gegeben;  
Denn das Maß für seine Zeit  
Ist ja nur die Ewigkeit.

Darum stille, still im Schmerz!  
Er legt dir die Hand aufs Herz,  
Und sein Beben und sein Schlagen,  
Seine Seufzer, seine Klagen  
Deckt er sanft mit seiner Ruh  
In den höchsten Nöten zu.

O mein Heiland, o mein Gott!  
Ward mein Glaube je zum Spott?  
Bitter muss ich mich ja grämen,  
Bitter muss ich mich ja schämen:  
Fort und fort geht deine Huld,  
Fort und fort wächst meine Schuld.

Neues Leben, neuer Mut  
Schwellet Sinne, Herz und Blut,  
Und mit Danken und mit Loben  
Schwing ich wieder mich nach oben,  
Wie ein Adler frisch und jung  
Durch die Morgendämmerung.

# Gib dich dahin

Gib dich dahin  
In Gottes Sinn,  
Lass Alles andre schwinden;  
Schreit immer zu  
In dieser Ruh,  
Dann wirst du überwinden!

Sei sanft und still,  
Hör, was Er will,  
Fall ihm nicht in die Rede:  
So wird dein Mut  
Gar frisch und gut,  
Und aus ist Kampf und Fehde.

Die Welt, so schön,  
Sie muss vergehn,  
Ich kann sie drum nicht schelten;  
Was soll denn sie  
Die Sorg und Müh  
Und unsre Not entgelten?

Sie hält auch Freud  
Genug bereit,  
Den Wandrer zu erquicken;  
Nur musst du dich  
Auch sänftiglich  
In ihre Dornen schicken!

Das Ungemach  
Hält frisch und wach,  
Das Heil nicht zu versäumen;  
Das eitle Herz  
Ohn Sorg und Schmerz  
Würd es gar bald verträumen.

So geht die Zeit  
Zur Ewigkeit  
Gehorsam in die Lehre,  
Und Alles führt,  
Wie sichs gebührt,  
Zu Gottes Preis und Ehre.

# Gibst du, o Erde, deine Toten wieder?

Gibst du, o Erde, deine Toten wieder?  
Lebt Alles, was da lebte, wieder neu?  
Die Lerche jubelt ihre alten Lieder,  
Der Himmel glänzt in alter sanfter Bläu.  
Die Quellen rauschen, wie in alten Tagen  
Vom Fels hernieder durch den grünen Wald,  
Und meine Blumen winken mir und sagen,  
Schon nahe mir die teuerste Gestalt.

O welches Ahnen, welches selge Bangen,  
Und welcher tiefe Friede wunderbar!  
Darf ich die lieblichste aufs Neu umfangen?  
Wird Alles wieder, wie es einstens war?  
So viel verschwunden und so tief Behagen,  
Als wäre Alles fest und wandellos,  
Verstummet selbst die leiseste der Klagen,  
Ein stilles Ruhen wie im Mutterschoß!

Klar schau ich in den tiefen Strom der Zeiten,  
Klar in des eignen Herzens tiefsten Grund,  
Klar in der Nähe, in den fernsten Weiten  
Der Dinge großen, frohen Lebensbund,  
Und was ich selbst in diesem heilgen Kreise,  
Ein Mann und Freier schaffen will und soll,  
Und Alles rings von meines Gottes Preise,  
Von seinem Licht und seiner Gnade voll.

Hat eine Frühlingswolke ungesehen  
Mir ihren Tau ins Angesicht gesprengt?  
Ich fühle meine Augen übergehen,  
Den letzten Bann gelöst, der mich beengt:  
Was willst du Herz? Ists Wonne oder Trauer,  
Von der dir selber nichts mehr hat geahnt?  
Ist es vielleicht ein leiser Geisterschauer,  
Der dich noch an die letzte Wandlung mahnt?

Kann dich des Todes finstres Bild erschrecken  
In deines Gottes lichter Gegenwart?  
Muss es dich nicht zu höherm Leben wecken,  
Von seiner Allmacht Wundern rings umschart?  
Weißt du doch längst, dass Einer durch die Fluren  
Der Erde als ihr Herr und Meister ging,  
Siehst du doch rings des großen Siegers Spuren,  
Von dem der Tod den Todesstreich empfing!

O leben, süße, teure Himmelsgabe  
Aus meines Gottes schöpfungsvoller Hand,  
Du reiches Dasein vor und nach dem Grabe,  
Du aller Güter heilges Unterpfand,  
Du Erdenfrühling, holder Himmelsbote,  
Dass alles Schöne ewig wiederkehrt,  
Und nur dem warmen Leben, nicht dem Tode,  
Das blühnde All zum Eigentum gehört!

O süßer Lenz, in dem mit heilgem Schauer  
Ich meiner Liebe junge Rose brach,  
Du hast mich nicht getäuscht, und selbst der Trauer  
Folgt deines Segens reichste Strömung nach.  
Was auch der Kelch der ewig frischen Rose  
Mir Ungeahntes schweigend noch verhüllt,  
Ich traue kindlich meinem Himmelslose,  
Bis Gottes letzter Ratschluss sich erfüllt.

# Gott sei gelobt, wir wissen

Gott sei gelobt, wir wissen,  
Wenn dieser Bau zerfällt  
Und Alles wird zerrissen,  
Was hier zusammenhält:  
Wir haben eine Hütte  
Von seiner eignen Hand,  
Die stehet in der Mitte  
Im neuen Vaterland.

Dieweil wir hier noch wallen,  
Sind wir beschwert, gedrückt;  
Es will uns nicht gefallen,  
Das Glück ist zu zerstückt.  
Ein ewiges Verlangen  
Beseelet Alt und Jung  
Und dennoch will uns bangen  
Vor der Verwandelung.

Wir wollen nicht entkleidet,  
Nur überkleidet sein,  
Wei Leib und Seele scheidet,  
Soll es wie Zauber sein.  
Es soll der Tod verschlungen  
Nur von dem Leben sein:  
Dir ist es ja gelungen,  
Das selge Los ist dein.

Nur Eine lichte Welle  
Brach durch die Sichtbarkeit,  
Und warf mit Blitzesschnelle  
Um dich des Himmels Kleid;  
Gott hat dich schnell erhoben,  
Fast ging es mir zu jach;  
Mit Weinen und mit Loben  
Sah ich dem Fluge nach.

Es war dein Tun und Streben  
Ein lichter Maientag,  
Der über meinem Leben  
Mit Himmelswonne lag;  
Von Treu zu Treu bewähret,  
Geführt von Licht zu Licht,  
So wurdest du verkläret  
Zum Engelsangesicht.

Was soll ich fürder klagen  
Gedenkend an mein Weh,  
Mit Seufzen und mit Fragen,  
Was ich doch nicht versteh?  
Ist seine Lieb nicht größer,  
Als ich sie bieten kann?  
Dein Schöpfer und Erlöser  
Hat dir nur wohlgetan.

Du ruhst in seinem Lieben  
Am Herz der Seligkeit;  
Uns aber ist geblieben  
Das Pfand, das uns befreit;  
Das ist des Geistes Wehen,  
Der uns bereitet still,  
Zu ihm und dir heißt gehen  
Und rufet, wann er will.

# Gottes Name sei geschrieben

Gottes Name sei geschrieben  
Über all dein Tun und Lieben,  
Sei es groß nun, sei es klein!  
Nicht was du getan hienieden,  
Was du warst, das schaffet Frieden,  
Ewig Segen oder Pein.

Auch der Ärmste, der Entblößte  
Aller Kraft, vermag das Größte,  
Was ein Mensch nur wirken kann:  
Seiner Seele Feld zu bauen,  
Fröhlich auf zum Herrn zu schauen,  
Frei zu werden von dem Bann.

Kannst ein Gotteskind ja werden!  
Gibt es Höhres noch auf Erden?  
Nun wohlan, so zögre nicht:  
Werd sein Kind, auch deine Engel  
Sehen allzeit ohne Mängel  
Deines Gottes Angesicht.

Willst du wirken, nun so trete  
Fromm und kindlich im Gebete  
Hin vor seinen Gnadenthron!  
Bet für Diesen, bet für Jenen,  
Bet für alle Welt mit Sehnen,  
Bet zum Vater in dem Sohn!

Soll dir Größres noch begegnen,  
Als die ganze Welt zu segnen?  
Willst du stärker, reicher sein?  
Preise Gott zu allen Stunden,  
Ob sie bös, ob gut befunden,  
Und das Himmelreich ist dein.

# Herr, wie du willst und meinest

Herr, wie du willst und meinest,  
So tue du mit mir;  
Wenn du nur stets vereinest  
Mich inniger mit dir!  
Du Atem alles Lebens,  
Du Licht von jedem Schein,  
Du Sehne alles Strebens,  
Du Sein von allem Sein!

Ich lege meinen Willen  
Getrost in deine Hand;  
Was meinen Schmerz kann stillen,  
Ist dir allein bekannt:  
Du hast mich ja erschaffen,  
Du kennst dies Herz von Staub;  
Ein Nichts kann es entraffen,  
Als wie ein welkes Laub.

Wie schneidet doch das Messer  
Der Reinigung so scharf!  
Doch du, Herr, weißt es besser,  
Was Alles ich bedarf:  
Du nimmst von deiner Rebe  
Jedwedes eitle Reis,  
Dass sie nur Früchte gebe  
Zu deinem Lob und Preis.

Du weißt, die Rebe tränet;  
Doch achtest du es nicht,  
Wie auch das Herz sich sehnet,  
Du hältst mit ihm Gericht:  
Von aller Welt geschieden,  
Von aller Lust und Last,  
Find ich allein den Frieden,  
Den du verheißen hast.

Die seligsten Gedanken  
Bricht deine Hand entzwei,  
Und macht von allen Schranken  
Und Liebesfesseln frei;  
Mein Meinen, Wünschen, Hoffen,  
Und was mir ward zu Teil,  
Hast du ins Herz getroffen  
Mit deinem heilgen Pfeil.

Was nicht dein Königssiegel  
An seiner Stirne trägt  
Das wirfst du in den Tiegel,  
Von Lieb und Zorn bewegt,  
Dass es im neuen Feuer  
Vermehre den Gehalt,  
Und deinen Willen treuer  
Verkünde die Gestalt.

So nimm denn, was ich habe,  
Nimm, was ich war und bin,  
Du meine einzge Labe,  
Mein einziger Gewinn!  
Nimm Vater mich und trage  
Den staubgebornen Sohn:  
Ich will nur dich und frage  
Nach keinem andern Lohn.

# Herz und Hände hocherhoben

Herz und Hände hocherhoben  
Tret ich vor dein Angesicht;  
Meine Zunge ist voll Loben  
Und mein Auge voller Licht,  
Hoch begnadigt, hoch beglücket  
Schau ich, was du mir getan,  
Und im tiefsten Geist entzücket  
Darf ich meinem Heiland nahn.

Als ich wähnte zu verderben,  
Und mein Sein in Nichts zerbrach,  
Meine Seele wollte sterben,  
Riefst du diesen Morgen wach;  
Und in eitel Sieg verschlungen  
Ist durch deine Hand der Tod,  
Und die Seele losgerungen  
Von der Erde Lust und Not.

Herr, wie hast du angesehen  
Deines Dieners Niedrigkeit!  
Denen, die in Lilien gehen,  
Hast auch ihn du eingereiht.  
Um mich leuchten, um mich weben  
Seh ich froh dein heilig Reich,  
Und mein altes Sein und Leben  
Einer fernen Wolke gleich.

Ach wie himmlisch, ach wie prächtig  
Ist es großer Gott bei dir!  
Heilig, wunderbar und mächtig  
Ist dein Name für und für.  
Über alle Höhn und Weiten,  
Streckt sich die Barmherzigkeit;  
Wer dich fürchtet, den begleiten  
Heil und Frieden allezeit.

Die Gewaltgen stößt vom Stuhle  
Deines Armes große Kraft,  
Und in des Verderbens Pfuhle,  
Stirbt der Hoffart Leidenschaft;  
Aber, die in Demut wandeln,  
Ziehst du nah zu deinem Thron,  
Und der Einfalt schlichtes Handeln  
Krönest du mit hohem Lohn.

Und die Hungrigen die füllest  
Du mit Gütern reich und hehr,  
Und, wie du ihr Sehnen stillest,  
Lässest du die Reichen leer.  
In des Leidens tiefste Wunden  
Gießest du des Heiles Del;  
Ja, du hilfst zu allen Stunden  
Deinem Diener Israel.

Wie du einst zu unsern Vätern  
Sprachst dein gnadenreiches Wort,  
Tönt es allen deinen Betern  
Heute noch und immer fort.  
Köstlich ist es, Ja und Amen;  
Wer es hört, der freuet sich,  
Und dein auserwählter Samen  
Lebt und grünet ewiglich.

# Hindurch, hindurch mit Freuden!

Hindurch, hindurch mit Freuden!  
Das soll die Losung sein!  
Hindurch durch alle Leiden,  
Durch Kreuz und Not und Pein!

Hindurch, hindurch mit Freuden  
Mit Gottes Helm und Sieg  
Durch Leiden und durch Streiten  
In seinem heil‘gen Krieg!

Hindurch die öden Strecken  
Von unsrer Wanderschaft,  
Durch Klüfte und durch Schrecken  
Mit seinem starken Schaft!

Hindurch durch das Gestrüppe,  
Das an uns zerrt und reißt,  
Und wie die ganze Sippe  
Von kleinem Jammer heißt!

Hindurch durch alle Schmerzen,  
Durch Kummer, List und Zorn!  
Wir tragen tief im Herzen  
Die Rose ohne Dorn!

Und wenn es schwül und traurig  
Und trostlos allwärts steht  
Und das Gewölke schaurig  
Fast bis zur Erde geht:

Hindurch mit Adlerflügeln,  
Mit Danken und Gebet,  
Hin, wo auf ew‘gen Hügeln  
Der Tempel Gottes steht!

Hindurch! hindurch mit Freuden  
Selbst durch des Todes Nacht!  
Hindurch die letzten Leiden,  
Bis dass es heißt: „Vollbracht!“

# Hinein, hinein in Kampf und Schmerz!

Hinein, hinein in Kampf und Schmerz!  
Was zitterst du, o Menschenherz?  
Umarme freudig Kampf und Not,  
Das Leben und den dunkeln. Tod!  
O ring mit Gott mit starkem Arm,  
In jeder Lust, in jedem Harm!  
In finstrer Nacht, in tiefstem Weh  
Da sinkt der Strahl von selger Höh,  
Da blitzt, wie einst das Wort gebot,  
Das Licht hervor rubinenrot.  
Greif nach dein Kranz! o komm hervor,  
Schreit kühnlich durch des Todes Tor!  
Zeuch aus aus deinem engen Zelt  
Heraus in Gottes freie Welt!  
Was lässt du, Selger, denn zurück?  
Zerstückten Schmerz, zerstücktes Glück!  
Hier göttlich Weh und Jubelklang,  
Ein ewger, selger Brautgesang!  
Nicht wahr? er wallet wunderschön  
Durch Flur und Wald, durch Tal und Höhn!  
Die Brust ist weit, der Atem geht,  
Wie Morgenwind von Alpen weht.  
Wo ist ein Schmerz, wo ist ein Tod,  
Der ferner noch dein Herz bedroht,  
Wenn Sünden, Wunden, Tod und Nacht  
Nur Gottes Reich ans Licht gebracht?

# Hüter! ist die Nacht bald hin?

Hüter! ist die Nacht bald hin?  
Ruf ich aus zu jeder Stunde;  
Ungesehen fließt die Wunde;  
Hüter, Hüter! gib mir Kunde,  
Hüter! ist die Nacht bald hin?

Hüter! ist die Nacht bald hin?  
Dunkel waren meine Tage,  
Banger schallt zur Nacht die Klage,  
Voll ist meines Leidens Wage:  
Hüter! ist die Nacht bald hin?

Hüter! ist die Nacht bald hin?  
Tief im Herzen, welch ein Wühlen!  
Heiße Reue, peinvoll Fühlen  
Wer wird meine Gluten fühlen?  
Hüter! ist die Nacht bald hin?

Hüter! ist die Nacht bald hin?  
Um mich lagern Todesschrecken,  
Hin ist Mut und Stab und Stecken  
Wer wird Leib und Seele Decken?  
Hüter! ist die Nacht bald hin?

Hüter! ist die Nacht bald hin?  
Wer kann Trost und Hilfe geben?  
Gleiches Bangen, gleiches Beben  
Rings bei Allen, welche leben  
Hüter! ist die Nacht bald hin?

Hüter! ist die Nacht bald hin?  
Enden nimmer die Beschwerden?  
Will es nimmer Morgen werden?  
Bleibt es ewig Nacht auf Erden?  
Hüter! ist die Nacht bald hin?

Hüter! ist die Nacht bald hin?  
Der die Mitternacht erschaffen,  
Auf, empor will er mich raffen,  
Kleidet mich in Mittagswaffen:  
Ja, die Nacht ist bald dahin!

Hüter! ja die Nacht ist hin!  
Weggeschwunden alles Grämen!  
Wer will seine Allmacht lähmen?  
Mond und Sonne muss sich schämen;  
Solche Klarheit ist um ihn.

Alle Todesschatten fliehn;  
Alle Hüllen sinken nieder,  
Alles Gute kehret wieder;  
Preist den Starken, singt ihm Lieder,  
Jauchzet ihm: die Nacht ist hin!

# Ich bin verwelkt und grüne

Ich bin verwelkt und grüne  
Doch wie ein Tannenbaum;  
Das macht die Gottessühne,  
Die lässt zum Himmelsraum  
Mich wieder aufwärts steigen  
Mit neuverjüngter Kraft;  
In Krone, Stamm und Zweigen  
Treibt frischer Lebenssaft.

Wie wenn vom Blitz getroffen  
Ein Baum nicht untergeht,  
Mit allen Adern offen  
Den Elementen steht,  
Und Erd und Himmel reichen  
Kraft, Nahrung, Heilung dar;  
Er grünt wie Seinesgleichen,  
Er übergrünt sie gar.

Und dennoch will mir dünken,  
Es sei ein eitler Schein,  
Und bei dem ersten Winken  
Sink aller Zauber ein:  
Er ist einmal berühret  
Vom heilgen Opferstrahl  
Und trägt, wie sichs gebühret,  
Das ernste Todestal.

Mehr als mein halbes Leben  
Steht schon auf ewgem Grund:  
Das ist es, was mich eben  
Macht fröhlich und gesund.  
Wie Wind und Wetter gehe,  
Was kümmert das den Kern?  
Ich falle oder stehe  
Mit Freuden meinem Herrn.

# Ich hab mein Guts empfangen

Ich hab mein Guts empfangen  
In dieser schönen Welt;  
Was kann ich mehr verlangen,  
Wenn Gott es nicht gefällt?  
Drum geb ich Herz und Leben  
Ihm auch mit Freuden hin;  
Er wird mir alles geben,  
Wes ich bedürftig bin.

Ein Kindlein, nackt, mit Weinen  
Hab ich das Licht erblickt,  
Und doch hat zu den Meinen  
Der Herr mich einst geschickt,  
Die meiner freudig harrten,  
Mir selbst noch unbewusst,  
Und mich, den Schwachen, Zarten,  
Gelegt an Mutterbrust.

Wie war ich still geborgen  
In treuster Liebe Schoß!  
Und unter ihren Sorgen,  
Da wuchs ich fröhlich groß;  
Ich habe reich empfangen  
Der Liebe beste Kost,  
Gefühlt in Leid und Bangen  
Den süßen Muttertrost.

Und weiter, immer weiter  
Erschloss sich Herz und Blick;  
Die Liebe zum Begleiter,  
So folgt ich dem Geschick;  
Und was nur durchs Gemüte  
Als selge Ahnung geht,  
Das gab mir Gottes Güte  
Oft, eh ich drum gefleht.

Nun, da ich reich gesammelt  
Und Alles wohl bedacht,  
Mein Mund ihm dankbar stammelt,  
Nimmt er mirs über Nacht.  
Dahin ist meine Freude,  
Des Lebens hellster Schein,  
Die süße Augenweide –  
Und ich, ich bin allein.

Hab ich umsonst empfangen?  
Ward ich umsonst geliebt?  
Nein! davor würd mir bangen;  
Wer so viel gab, der gibt  
Noch mehr in seinem Nehmen:  
Sollt ich vergesslich sein?  
Des müsst ich mich ja schämen  
In aller meiner Pein.

Ich habe Nichts zu fodern,  
Doch Alles er von mir:  
Drum soll mein Dank auch lodern  
In heller Flamme Zier.  
Der Liebe schönste Gabe  
Bleibt mir zum Unterpfand,  
Und Alles, was ich habe,  
Ihr ewig zugewandt.

Sie wird mich nicht verlassen,  
Weil ich verwaiset bin;  
Nur treuer will ich fassen  
Sie ganz in meinen Sinn;  
Und wird der Tag erscheinen,  
Da ich vollendet bin,  
Dann führt sie zu den Meinen  
Mich wiederum dahin.

Ich weiß nicht Weg und Stege;  
Das kümmert mich nicht sehr:  
Wenn ich es überlege,  
Macht es mir einst Beschwer?  
Er, der mich hier die Meinen  
So sicher finden ließ,  
Weiß uns auch zu vereinen  
In seinem Paradies.

# Ich habs gewagt und will es wagen,

Ich habs gewagt und will es wagen,  
Ich hab gebaut auf Gottes Treu;  
Was auch die Welt mag tun und sagen,  
Ich werd es wagen stets aufs Neu;  
Ich will aufs Unsichtbare schauen  
Was sichtbar ist, das muss vergehn:  
Ich will aufs Unsichtbare bauen,  
Und meinen Heiland werd ich sehn.

Das Jenseits liegt in uns verborgen;  
Er lebt in jedem Herzensschlag,  
Im eignen Geiste glüht sein Morgen,  
Im eignen Geiste strahlt sein Tag.  
Wie in dem Himmel so auf Erden  
Des Vaters Wille ja geschehn:  
Wie soll dies Wort erfüllet werden,  
Wenn wir nicht hier im Ewgen stehn?

Ja mitten in dem Strom der Zeiten  
Stehn wir auf diesem Felsengrund!  
Was suchen wir in allen Weiten,  
Was uns verkündet jede Stund?  
Solch himmlisch Maß von Licht und Gnaden  
Schmückt unser armes Leben hier,  
Und alle sind wir eingeladen  
Und dennoch stehn und zaudern wir!

Es gehen frohe Lebensboten  
Von einem zu dem andern Land;  
Wir aber reden noch von Toten  
In unsrem irdschen Unverstand,  
Und fühlen nicht in Leid und Grämen,  
Dass nur die Kette hier zerreißt,  
Indes in ungemessnen Strömen  
Ein Dasein in das andre fleußt.

Wie Mann und Weib in Eins verbunden  
Nach Gottes Rat durchs Leben gehn,  
So will der Mann der Opferwunden  
Getreu bei der Gemeine stehn;  
Er will sie nähren, zieren, pflegen,  
Wie nur der Mann sein liebend Weib;  
Er will als Haupt die Glieder regen,  
Und sie bewahrn als seinen Leib.

Hat sich in einem seiner Worte  
Der Herr zu größrer Lieb bekannt?  
Geöffnet ist des Himmels Pforte  
Und das Geheimnis klar genannt.  
O benedeite Menschenseele,  
Die dieses Rätsels Reichtum fasst,  
Und, was es uns auch noch verhehle,  
Trägt willig ihres Kreuzes Last!

Ein selig Band hält uns umschlungen,  
Die wir noch hier im Zwielicht gehn,  
Und die zum Schauen durchgedrungen  
Vor Gottes Strahlenthrone stehn,  
Bis wir im Glauben und Erkennen  
Hinan zu Einer Kraft gediehn,  
Und im geheimnisvollen Trennen  
Die letzten Erdenwolken fliehn.

# Ich nahm von deiner toten Hand den Ring

Ich nahm von deiner toten Hand den Ring,  
Den sie von mir am schönsten Tag empfing;  
Wie hold sein Schein um all mein Leben floss,  
Seit ich als Weib an meine Brust dich schloss!  
So schlicht er ist von Ansehn und Gestalt,  
So ruht in ihm doch zaubrische Gewalt;  
Schau ich ihn an vertieft und unverwandt,  
So glänzt er wieder an der warmen Hand,  
Die ich so oft an meinen Mund gedrückt,  
Die mir die Welt zum Hochzeitsaal geschmückt,  
Den Kelch der Freude stets aufs Neu gefüllt,  
Und selbst das Leid mit lichtem Schmuck verhüllt,  
Mein pochend Herz zur Ruhe sanft bewegt  
Und Segen auf der Kinder Haupt gelegt;  
Vor der so manche Sorgenschar zerstob,  
Wenn sie zu ihrem Gott sich betend hob.  
Du Dienerin all ihrer Lieblichkeit,  
Wie mahnst du mich an eine selge Zeit;  
Das Herz ist mir von Wonn und Leid geschwellt,  
Und auf den Ring die heiße Träne fällt.  
Einst hat er dich fürs Leben mir gewählt,  
Nun hat er mich dir auf den Tod vermählt,  
Auf Tod und Leben gilts, und so aufs Neu  
Werb ich um dich mit meiner ganzen Treu;  
Und höher, reiner hebt sich meine Lust,  
Des neuen Himmels selig sich bewusst;  
Ich wahre fest das heilge Unterpfand  
Und halt in Sturm und Nöten freudig Stand,  
Bis mir die Hand im letzten Kampfe sinkt,  
Und mir der Preis von dort entgegen winkt.

# „Ich selbst will deine Liebe sein!“

„Ich selbst will deine Liebe sein!“  
So hat der Herr zu mir gesprochen,  
Als mir in höchster Not und Pein  
Das Herz vor Gram und Leid gebrochen.  
Wie sanft dies Wort zur Seele drang,  
Und bald den schlimmsten Sturm beschworen,  
Im Schrei der Kreatur verklang  
Der Trost; doch blieb er unverloren.

Und immer neu und neu erscholl  
Dein Ruf in stillen, selgen Weisen,  
Wenn mir die Brust vor Jammer schwoll,  
Der Nerv des Lebens wollt zerreißen,  
Bis ich zu deinen Füßen sank,  
Und du mich liebend aufgehoben,  
Und ich aus deinem Kelche trank  
Geduld und Frieden, Dank und loben.

„Wo euer Schatz, ist euer Herz;“  
So sprachst du in der Erde Tagen;  
Wie sollt ich fort und fort im Schmerz  
Um mein geraubtes Kleinod klagen?  
Ist das geraubt, was du doch hegst,  
Was ich an deiner Brust seh funkeln,  
An die du mich erbarmend legst,  
An der ich ruh, wenn es will dunkeln?

Und wie es hier mein Höchstes war,  
Mit ihr dein heilig Mahl zu teilen,  
So möcht ich wieder zum Altar  
Vor dich, du ewger Priester, eilen,  
Vor dem die Lust der Welt verschwand,  
Die Lieb in Andacht sich verklärte,  
Und Jedes tief und klar empfand,  
Dass nur der Geist dem Geist gehörte.

Wie lieb ich nun dein Eigentum,  
Die gottdurchdrungne Himmelsseele,  
Die nun zu deines Namens Ruhm  
Dir dienet ohne Schuld und Fehle,  
Die Strahlen deines Angesichts  
Darf ohne Hüll und Decke schauen,  
Und, wie die Ströme deines Lichts,  
Zu unsrer Erde niedertauen!

Auch auf mein aufgerichtet Haupt  
Fällt einer deiner Strahlen nieder;  
Und, was der Tod mir hat geraubt,  
Fass ich mit Glaubensarmen wieder;  
Du selbst willst meine Liebe sein:  
Ich werd es immer stiller inne,  
Und meine Sehnsucht gehet ein  
Zur Fülle deiner Gottesminne.

# Ich sink an seinem Kreuze nieder

Ich sink an seinem Kreuze nieder  
Und knie mit Maria hin,  
Wir Alle sind ja Schwestern, Brüder;  
Ein Leid beweget unsern Sinn.

Da hängt Er zwischen Erd und Himmel,  
Der Sohn, der Erd und Himmel schuf!  
Ein rohes, tosendes Getümmel  
Verschlingt fast seinen Abschiedsruf.

Ich hab ihn mit ans Kreuz geschlagen,  
Und klage mich des jammernd an;  
Er aber betet ohne Klagen:  
„Sie wissen nicht, was sie getan!“

Der Retter stirbt, der Herr des Lebens,  
Er stirbt für uns den Menschentod.  
Lass ihn nicht sterben, Mensch, vergebens!  
Der Herr des Lebens ist dein Gott!

Da fasst ein Jubel sonder Gleichen  
Im Schmerz die Seele wunderbar;  
Durch dunkle Wolken niederreichen  
Sieht man den Himmel rein und klar.

Vergeben sind sie uns, vergeben,  
Die Sünden unsrer Erdenlust:  
Ein himmlisch Weinen, Danken, Beben  
Erfüllt die sturmzerriss’ne Brust.

Aufs Neu geschenkt sind wir uns Alle;  
Das Lied des Heils steigt himmelwärts,  
Und den entsühnten Brüdern falle  
Entsühnt ich selber an das Herz.

# Ich steh in Gottes Hand;

Ich steh in Gottes Hand;  
Würd mich der Herr nicht tragen,  
Ich läg in Nichts zerschlagen,  
Ein Trümmer an des Lebens Strand.

Nun seh ich überall  
Sein freundlich Antlitz leuchten,  
Wie aus der Wellen feucht’n  
Spiegeln die Sonne tausendmal.

Dumpf rauscht empor das Meer;  
Vom Grund, auf dem sie ruhten,  
Stiegen empor die Fluten,  
Und rollen hoch und höher her.

Wer hat das Meer bewegt?  
Wer hieß empor es wallen  
und lässt es wieder fallen,  
Wenn seine schwache Stunde schlägt?

O Herz, wie gleichest du  
Den wandelbaren Wellen!  
Zum Himmel willst du schwellen,  
Dann kommt die Ebb‘ und tote Ruh.

Das hat der Herr vollbracht,  
Der Herz und Meer beweget,  
Der Wellen türmt und leget,  
Mich sterblich und unsterblich macht.

Er lass zur Zeit der Flut  
Nicht töricht mich vermessen,  
Und in der Ebbe nie vergessen,  
In welchem Born mein Leben ruht!

# Ich will mein Kreuz mit Freuden tragen

Ich will mein Kreuz mit Freuden tragen  
Vom Morgen- bis zum Abendstrahl,  
So lang der Herr es mir lässt tagen  
Auf Höhen und im tiefen Tal,  
Ja durch den Strom der bitter‘n Leiden,  
Der an des Lebens Ufer schlägt:  
O möge Gott mich nur begleiten,  
So lang ein Hauch in mir sich regt!

Was ist mein Kreuz und meine Freude?  
Dass ich den irren Wandersmann,  
Der auf Stromes düstrer Seite  
Kommt klagend und verzagend an,  
Darf durch die Flut hinüber tragen  
Ans Ufer, das ihm Rettung beut[1](javascript:void(0))  
Und auf den Lauf von seinen Tagen  
Aufs Neue Licht und Hoffnung streut.

O welche Wonne, welch Entzücken,  
Wenn seine Rettung ganz gelingt!  
Wie nehm‘ ich fröhlich auf den Rücken,  
Was mir die nächste Stunde bringt!  
O könnt ich immer davon zeugen!  
Doch anders will es Gottes Rat,  
Ich muss verstummen und mich beugen,  
Auch wenn sich Tod und Unheil naht.

Wie braust der Strom oft so gewaltig  
In trüben Wogen wild einher!  
Wie droht die Not so tausendfaltig,  
Wie wird die teure Last so schwer,  
Dass es mir ist, als wenn ich trüge  
Auf meinen Schultern eine Welt:  
Da schau ich eines Kindes Züge,  
Das leise mich umschlungen hält.

Es ist mein Heiland, den ich trage!  
Wie hab ich das so sehr verkannt?  
Zum Jubel wird die stumme Klage,  
Er reicht mir lächelnd seine Hand,  
Und neue Kraft durchströmt die Glieder  
Vom Haupt zur Sohle wunderbar,  
Der Sturm verbraust und ruhig wieder  
Fließt das Gewässer, rein und klar.

Kurz war die himmlische Erscheinung,  
Ich trag die alte Kreuzeslast;  
Doch hab ich ihre tiefste Meinung  
Ins innerste Gemüt gefasst:  
Ich habe meinen Herrn gesehen  
In seiner Kindeslieblichkeit,  
Ich darf zufrieden weiter gehen  
Durch alle Strömung dieser Zeit.

Und reißt sie heute oder morgen  
Mich nieder mit der lieben Last,  
Ich will darum nicht weiter sorgen,  
Bin ich hienieden doch nur Gast:  
Der mein und aller Menschen Sünden  
Auf seines Lammesschultern trug,  
Er lässt auch mich die Heimat finden,  
Wenn er einst spricht: Es ist genug!

# Ich will nicht selber wählen

Ich will nicht selber wählen,  
Statt meiner wähle Du!  
Das Wählen und das Zählen,  
Das schafft mir keine Ruh.  
„So Gott will!“ will ich sprechen,  
Nur so ists gut getan,  
So wirst du gnädig brechen  
Mir durch die Felsen Bahn.

„So Gott will!“ ist das Rechte.  
Ich denk nicht nur dabei,  
Was ich für ein Gemächte  
Von Ton und Schwachheit sei,  
Ein Dampf, der schnell vergehet,  
Ein rasch verdorrend Gras,  
Ein Schatten, der verwehet,  
Und sonst ein eitles Was:

Ob ich auch nur am Leben,  
Bei Kraft und Mute sei,  
Und was es sonst mag geben  
In dieser Armutei;  
Eh ich noch war bereitet,  
Hast Alles du bedacht,  
Nach deinem Rat geleitet  
Und es ans Licht gebracht.

Dir liegt ja Alles offen,  
Mein Tun vorher, nachher,  
Was trifft mich, und getroffen  
Von Lust und von Beschwer.  
Nichts, nichts ist dir verborgen,  
Was es auch immer sei,  
Was sollt ich darum sorgen  
Und atmen nicht mehr frei?

„So Gott will!“ O die Worte,  
Die tragen tiefen Sinn;  
Sie sind die goldne Pforte  
Zu deinem Himmel hin:  
Hier bin ich, Herr, gebiete!  
Was dient zu deiner Ehr,  
Das sage dem Gemüte!  
Was brauch ich weiter mehr?

„So Gott will!“ Was du meinest,  
Das ist kein Muss und Soll;  
Wenn du dich mir vereinest,  
Bin ich der Güter voll:  
Dein Wille will nicht weiter  
Als meine Seligkeit;  
So bin ich stark und heiter  
Zu deinem Dienst bereit.

Dein Leben darf ich leben,  
Wenn ich das meine lass;  
Sollt ichs nicht freudig geben?  
O Seele, nimm und fass,  
Und tausche nur behände  
Die Steine um das Brot,  
Die Lust um selig Ende,  
Das Leben um den Tod!

So kann ich fröhlich schauen  
Die Länder und das Meer,  
Darf forschen, wirken, bauen  
Und handeln hin und her:  
Wer will mich daran hindern,  
Soweit es dir gefällt?  
Gehört doch deinen Kindern  
Die wundervolle Welt.

So darf ich Rosen brechen  
Im Winter, wie im Mai,  
Darf aus des Lebens Bächen  
Mir schöpfen frank und frei,  
Mich selbst und Andre laben  
Und finden immer neu,  
Kann missen und darf haben  
Nach deiner Lieb und Treu.

„So Gott will!“ Bleibt dies Eine  
Mir Sonne, Mond und Schild,  
Der Treue und der Reine  
Und aller Demut Bild,  
So darf ich freudig nehmen  
Das mir beschiedne Teil  
Und hoffen sonder Grämen  
Geduldig auf dein Heil.

# Ihr Glaube half ihr, und sie ward gesund

Ihr Glaube half ihr, und sie ward gesund,  
Der Herr erhört ihr kindlich stilles Flehen,  
Die Bitte wird zum Dank in ihrem Mund:  
„Dein Wille, Herr, er soll, er ist geschehen!“

Vom Herzen strömt das neue Element  
Mit Wunderkraft durch alle ihre Lieder,  
Die Blum‘, die den Tau des Schöpfers kennt,  
Erhebt ihr Haupt in seiner Nähe wieder.

Gott, wie unendlich tief und groß  
Ist deiner Liebe himmlisches Erbarmen:  
Der Heiland liegt in eines Weibes Schoß,  
Umfangen sanft von mütterlichen Armen!

Aus eines Kindleins hellem Augenstrahl  
Lässt du uns heut dein göttlich Antlitz leuchten!  
Die Tränen trocknen, die in stummer Qual  
Der armen Menschen bleiche Wangen feuchten.

Der Himmel naht, der Glaube steht und siegt,  
Erfüllet ist der Völker heißes Sehnen,  
Und an des Vaters ewgem Herzen liegt  
Die Welt ein Kind und weinet süße Tränen.

# In mich hast deine Seele du gehaucht;

In mich hast deine Seele du gehaucht;  
Sie hat mein tiefstes Sein durchdrungen;  
Die Glut der ird‘schen Liebe ist verraucht,  
Die ew‘ge hat in Himmel sich geschwungen.

Mir fehlt des Herzens süßer Doppelschlag,  
Des Lebens wonnereich Begegnen;  
Doch deiner Liebe Zauberkraft vermag,  
Auch in dem Tod mich wunderbar zu segnen.

Seit ich dich Teure aus dem Aug verlor,  
Ist mir ein neues Sehen aufgegangen:  
Mit dir heb ich die Hand zu Gott empor,  
Und dein Gebet wird mein Verlangen.

Ein einz‘ger Blick in deine Seligkeit  
Nimmt mir vom Munde meine Klage;  
Ein einzig Wort von dir ich bin befreit,  
Und freudig schau ich in die trübsten Tage.

Ist es ein Jetzt, ist es ein selig Einst?  
Ich weiß nur Eins, was mich auch fürder quäle,  
Dass du mich stündlich mehr mit dir vereinst  
Im Zwiegespräch mit meiner eignen Seele.

Ist nicht die Liebe stärker als der Tod,  
Und leiht mir nicht die Sehnsucht Adlerflügel?  
So schwing ich mich hinein ins Morgenrot  
Des ewgen Lichts von deinem Grabeshügel.

# Indessen wir im finstern Tal

Indessen wir im finstern Tal  
Mit unsern Schmerzen wandern,  
Folgt droben in dem Himmelssaal  
Ein Freudenfest dem andern;  
Und allen denen, die voraus  
Die dunkle Bahn gezogen,  
Ward schon im ewgen Vaterhaus  
Ihr Erbteil zugewogen.  
Sie freuen sich im Wiedersehn  
Am Lohne ihrer Treue,  
Und Alle, die hinübergehn,  
Erhöhn das Fest aufs Neue.  
Sie sehn das alte Mutterland  
Zu ihren Füßen liegen,  
Und mit dem Licht- und Schattenband  
Die liebe Erde fliegen,  
Den Spiel- und Kampfplatz ihrer Zeit  
Mit wehmutsvollem Lächeln,  
Die Stürme, die um sie gedräut,  
Als lindes Frühlingsfächeln,  
Die Fluten, die um sie gerollt,  
Zum Spiegel ausgegossen,  
Hellleuchtend wie der Sonne Gold,  
Von Licht und Glanz umflossen;  
Den kurzen dunkeln Erdentag  
Zur Ewigkeit erweitert,  
Geborgen, was versunken lag  
Und einst im Sturm gescheitert.  
Sie schaun mit Einem vollen Blick  
Das Ganze ihrer Führung,  
Ihr menschlich göttliches Geschick  
Mit tiefster Herzensrührung;  
Und eine neue Liebe gibt  
Der Herr den Treubewährten,  
Sie lieben wie sie sind geliebt,  
Die Glücklichen, Verklärten,  
Erkennen, wie sie sind erkannt.  
O Reichtum sonder Gleichen!  
O welch ein göttlicher Verstand!  
Wer kann ihn hier erreichen?  
Wann sind auch wir so weit gebracht?  
Wann ist der Traum zerronnen?  
Noch eine Nacht und wieder Nacht,  
Dann haben wirs gewonnen!

# Ist dirs wieder, wie den Zwein

Ist dirs wieder, wie den Zwein,  
Die nach Emmaus gegangen,  
Herz und Aug voll stummer Pein,  
Kummer, Sehnsucht und Verlangen,  
Und du wähnst in deiner Not  
Deinen Heiland wieder tot?

Ach wie kurz ist Menschensinn!  
Was du tausendmal erfahren,  
Deinen seligsten Gewinn  
Kannst du nicht einmal bewahren,  
Und wie Wind und Woge geht,  
Ist dein Glaube auch verweht.

Hat er nicht in jeder Qual  
Wie ein Freund mit dir gesprochen,  
Und bei jedem Segensmahl  
Unsichtbar das Brot gebrochen?  
Und du hast ihn doch verkannt,  
Wie dir auch dein Herz gebrannt.

Alle Morgen weckt er dich,  
Seine Wahrheit neu zu hören;  
Und du lässt so williglich  
Dich von Lug und Trug betören:  
Hättest du ihm still gelauscht,  
Wär sein Wort dir nicht verrauscht.

Hast du dich nicht oft von früh  
Bis zur Mitternacht besonnen,  
Und mit Sorgen und mit Müh  
Endlich auch dein Werk begonnen?  
Und, wenn du es recht besehn,  
War es wie von selbst geschehn!

Und du willst noch Wunder sehn,  
Dass du mögest an ihn glauben?  
Flammen sollen vor dir gehn,  
Engel dir die Zweifel rauben,  
Und du glaubst, er wolle ruhn,  
Weil so stille ist sein Tun?

Deine Zeit ist allezeit;  
Drum, wenn es will Abend werden,  
Bist du auch so bald bereit,  
Dich voll Ängsten zu gebärden. –  
Wär dein Tag mit ihm vollbracht,  
Schreckte dich auch keine Nacht.

Bleibt er dir doch immer nah,  
Sieht auch dein geheimstes Trauern,  
Und auf einmal ist er da  
Durch die Riegel, durch die Mauern,  
Tritt zu dir in lichtem Schein  
Mit dem Friedensgruß herein.

Und er nimmt dich bei der Hand,  
Legt sie sanft in seine Wunden,  
Und du hast ihn froh erkannt,  
Seine Liebe neu empfunden,  
Rufst getrost und wieder heil:  
Herr, mein Gott, mein ewig Teil!

# Ist es plötzlich Nacht geworden

Ist es plötzlich Nacht geworden  
Suchst du fast einem Blinden;  
Suchst im Süden und im Norden:  
Und kein Sternlein kannst du finden.  
Wisch die Tränen aus den Augen,  
Stärk dein Herz und deine Blicke,  
Dass sie neu zum Sehen taugen,  
Und vertraue dem Geschicke!

Wirst du Einen Stern gewahren,  
Kommt der zweite, kommt der dritte;  
Immer neue offenbaren  
Sich mit jedem neuen Schritte.  
In der Nähe, in der Ferne  
Tauchen sie aus blauem Dunkel,  
Und ein Himmel voller Sterne  
Leuchtet bald im Glanzgefunkel.

Alles ist dir neu erstanden,  
Staunen kannst du nur und loben;  
Und du siehst mit Liebesbanden  
Dich in dieses All verwoben,  
In den Räumen ungemessen,  
Die sich leuchtend, rollend dehnen,  
Nicht dein kleines Herz vergessen  
Und sein untilgbares Sehnen.

# Ja, mich hat der Herr getragen

Ja, mich hat der Herr getragen,  
Wie ein heilger Sänger spricht,  
Wie ein Mann trägt durch die Wüste  
Seinen Sohn und wanket nicht.  
Was die Welt an Schätzen heget,  
Sah ich vor mir aufgetan;  
Wie man Mond und Sterne siehet,  
Sah ich Gold und Perlen an.  
Leicht bin ich hindurchgegangen  
Manchen stolzen Fürstensaal,  
Funkeln sah ich manches Toten  
Krone in lebendgem Strahl,  
Und vorüber ging im Geiste  
Ihr versunkenes Geschlecht  
Und ihr Ringen und ihr Dürsten  
Nach Gewalt und Glück und Recht.  
Stille folgt ich der lebendgen  
Wunderbar verschlungnem Lauf,  
Sucht in Hütten und Palästen  
Glückliche und Frohe auf,  
Suchte, wo bei tausend Flammen  
Lust und Leben üppig glüht,  
und der Geist der Erde schwärmend  
Aus den trunknen Augen sprüht.  
Unermesslich sind die Wünsche,  
Hundertzüngig das Geschlecht,  
Tausendfach des Geistes Sinnen,  
Aber Glück sucht Herr und Knecht.  
Wie aus Millionen Wesen  
Der Korallenbaum sich baut,  
Bis er aus den grünen Wogen  
Mit den Purpurzweigen schaut,  
So aus Millionen Leben  
Bauet sich der Menschheit Baum,  
Bis er mit den golden Früchten  
Steiget aus der Zeiten Schaum.  
Als den Wogen leuchtet wieder  
Die Koralle rötlich mild:  
In sich selber spiegelt wieder  
Sich der Menschheit großes Bild;  
Doch nur Der, der zu den Welten  
Hat den ewgen Plan erdacht,  
Kennt des ganzen Baumes Bildung,  
Seine letzte, schönste Pracht.

# Klag deine Not

Klag deine Not  
Dem lieben Gott,  
Wenn Alle dich verlassen,  
Und Keiner hört,  
Was dich verzehrt,  
Und deinen Schmerz kann fassen!

Eh dus gesagt,  
Eh dus geklagt,  
Hat er es schon erfahren:  
Mehr als die Hut  
Der Mutter tut,  
Will er dein Haupt bewahren.

Er hat die Welt  
Auf Lieb gestellt;  
So fasst er auch die Seinen;  
Nach Nacht und Leid  
Und Traurigkeit  
Muss dir sein Antlitz scheinen.

Sein ist die Zeit,  
Die Ewigkeit,  
Dein Leben und dein Sterben;  
Und wir sind hier  
Zu seiner Zier,  
Und seines Reiches Erben.

So herrlich denkt,  
Der uns geschenkt  
In seinem Sohne Alles,  
Und nicht gedacht  
In Vatermacht  
Des tiefen Sündenfalles.

Von Anbeginn  
War das sein Sinn,  
Und dennoch kannst du zagen?  
So hier, wie dort  
Gilt nur sein Wort,  
Und darauf sollst dus wagen!

Was dein, ist sein,  
Was sein, ist dein:  
O Meeresstrom von Liebe!  
Wie da auch nur  
Noch eine Spur  
Von Not und Jammer bliebe!

# Klopft ich noch einmal an

Klopft ich noch einmal an  
Von meines Elends Gassen,  
Dass du nicht aufgetan,  
Wenn Alles mich verlassen?  
Hast du nicht tausendmal  
Mich selbst hereingerufen,  
Wenn ich voll Scheu und Qual  
Stand an des Hauses Stufen?

Und trat ich ein bei dir,  
Wie hast du mich empfangen,  
Als hättest du nach mir,  
Nicht ich nach dir Verlangen;  
Als hätt ich dir ein Gut,  
Ein köstliches, zu bringen,  
Dir Herr, in dessen Hut  
Der Schatz von allen Dingen!

Du heißt die schwere Last  
Mich von den Schultern nehmen,  
Wie einen lieben Gast  
Mich häuslich zu bequemen;  
Sprichst mir so freundlich zu.  
Verbindest meine Wunden,  
Und lässt in süßer Ruh  
Das kranke Herz gesunden.

Du zeigst mir sanft und klar,  
Wo ich bin irr gegangen,  
Und wo mein Auge war  
Von Schein und Trug umfangen;  
Lehrst wieder mich mit Fleiß  
Des rechten Weges Zeichen,  
Dass ich nun besser weiß,  
Mein Ziel noch zu erreichen.

Du weißt, wie Leiden tut,  
Und hasts für mich erfahren;  
Heißt mich, den guten Mut  
Erhöhen und bewahren;  
Gespeist, getränkt und stark  
Greif ich zum Wanderstabe,  
Und fühle bis ins Mark,  
Was ich empfangen habe.

Manch unaussprechlich Wort  
Hab ich von dir vernommen,  
Und darf an jedem Ort  
Und allzeit wieder kommen,  
Wenn meine Kraft versiegt,  
Und meine Knie wanken,  
Und wenn die Seele fliegt  
Zum Jubel und zum Danken.

Könnt ich nur aller Welt  
Und jedem Wandrer sagen,  
Dem es so sehr missfällt  
Hier in der Wallfahrt Tagen,  
Was solche Einkehr heißt,  
Wie sie den Sinn erquicket,  
Wenn sich nur Herz und Geist  
In ihre Wohlfahrt schicket!

Einst kommt ein selger Tag,  
Da darf ich wohnen bleiben;  
Nichts in der Welt vermag  
Mich ferner zu vertreiben.  
O Gott! wie wird das sein  
Ein Jubel ohne Ende:  
Ach siehe gnädig drein,  
Vollende, Herr, vollende!

# Kommt er wohl morgen, kommt er heut,

Kommt er wohl morgen, kommt er heut,  
Den meine Seele liebt,  
Dem sie so gerne hocherfreut  
Ihr Ein und Alles gibt?

Von dem sie selber Alles hat,  
Was ihr gehört, gefällt;  
Daran sie sich auch nimmer satt  
Erquickt und stündlich hält;

Den sie mit keinem Aug gesehn,  
Und dessen göttlich Bild  
Sie immer siehet vor sich stehn  
Von Lieb und Dank erfüllt.

Wie schmückt sich festlich Herz und Haus  
Für solchen teuren Gast!  
Man wirket still, blickt froh hinaus  
Und achtet keine Last.

Die Arbeit fliegt, sie ist für ihm,  
Der Liebe glückt es leicht;  
Ihr wird, wenn er noch will verziehn,  
Ein süßer Trunk gereicht.

Da weiß man nichts von Ungeduld;  
Wie viel ist noch zu tun,  
Bis man in seiner ganzen Huld  
Darf von der Arbeit ruhn!

Und köstlich wird der Augenblick,  
Der uns noch übrig bleibt,  
Wo uns ein göttliches Geschick  
Allmächtig vorwärts treibt.

Wem so in stiller Herrlichkeit  
Die Hochzeitlampe brennt,  
Dem wird die ganze Erdenzeit  
Zum fröhlichen Advent.

# Lässt auch die Jungfrau von dem Schmuck?

Lässt auch die Jungfrau von dem Schmuck?  
Die Braut von ihrem Schleier?  
Der Sänger unter Not und Druck  
Vom Lied und seiner Leier?

Von seiner Schleuder selbst der Knab?  
Von seinem Schwert der Ritter?  
Der Pilger von dem Pilgerstab  
In Nacht und Ungewitter?

Lässt auch die Mutter von dem Kind,  
Und wärs im Löwenrachen?  
Der Schiffer unter Sturm und Wind  
Vom Ruder und vom Nachen?

Ein Edler je von seinem Recht?  
Von seinem sauren Lohne  
Selbst der im Staub geborne Knecht?  
Der König von der Krone?

Von Allem, was es meint und minnt,  
Ein Herz voll lieb und Treue?  
Es hegts, es ehrt es hochgesinnt  
Und herzt es stets aufs Neue?

Ich freu mich jeder Lieblichkeit  
Und jedes Schmucks hienieden,  
Was Der und Dem in dieser Zeit  
Von Lust und Kraft beschieden:

Und halt mein eignes Kleinod fest  
Und trag es auf dem Herzen,  
Wie Keiner von dem Seinen lässt,  
Und will es nicht verscherzen.

Ich freue mich an seinem Schein  
Und halt es an die Sonne  
Im stillen Kämmerlein allein  
Als meine Lust und Wonne.

# Lasset die Kindlein zu mir kommen

„Lasset die Kindlein zu mir kommen  
Und wehret ihnen nicht!“  
So sprachst du einst mit deinem frommen,  
Holdselgen Angesicht,  
Als deines Lieblings süßes Leben  
Im Todeskampfe rang,  
Und unter Zittern, unter Beben  
Ein Schwert dein Herz durchdrang.

So schnell hast du den Zug verstanden,  
Der ihn nach oben rief;  
So frei von aller Selbstsucht Banden,  
So glaubensstark und tief;  
Und wie nun Gottes heilger Wille  
Dich selber kommen hieß,  
Wie folgtest du so mutig stille  
Auf das, was er verhieß!

Schau ich in sehnsuchtsvoller Wehmut  
Auf unsre Kinder hin,  
Ich beuge mich in Dank und Demut  
Und fleh um gleichen Sinn:  
Lasse die Kindlein zu ihm kommen,  
So tönt es fort und fort;  
Was uns von dir auch sei genommen,  
Es bleibt dein Segenswort.

O welch ein heiliges Vermächtnis  
Ist ihre Unschuld mir!  
O welch ein liebliches Gedächtnis  
Von meines Lebens Zier!  
Wie wunderbar hat Gott verschlungen  
In Jedem unser Sein!  
Zu lösen ist mir nie gelungen,  
Was dein ist oder mein.

Und dieses Band, von Gott gewoben,  
Von seiner eignen Hand,  
Das wär zerrissen und zerstoben,  
Weil du im heilgen Land? –  
Wo kann die Mutterliebe weilen,  
Als wo die Kinder sind?  
Du wirst mit mir die Sorgen teilen  
Um jedes teure Kind.

Dass sie des Höchsten Bildnis tragen  
In irdischer Gestalt,  
Die in den flüchtgen Pilgertagen  
So schnell vorüber wallt;  
Dass sie zu ihm, dem Vater, kommen,  
Zu ihm durch seinen Sohn,  
Mit seinen Jüngern, seinen frommen,  
Sei unser Ziel und Lohn.

Dass, wenn zum neuen Segensbunde  
Sich Erd und Himmel fand,  
Und eins dem andern jauchzet Kunde,  
Dass es in Gott erstand,  
Wir rufen in der Vaterhalle  
Nach treu getragner Last:  
„Hier sind wir und die Kinder alle,  
Die du verliehen hast!“

# Lasst den Toten ihre Toten

Lasst den Toten ihre Toten,  
Lasst sie graben Grab für Grab!  
Aber ihr, des Lebens Boten,  
Greifet froh zum Wanderstab!

Blickt hinauf und nicht zurücke,  
Haltet in dem Lauf nicht still,  
Wenn das Herz von seinem Glücke  
Auch im Tod nicht lassen will!

Suchet nicht in Modergrüften,  
Was der Erde längst entschwebt,  
Und in reinen Himmelslüften  
Auferstanden, selig lebt!

Geht hinaus in alle Weiten,  
Tuet, wie der Herr euch heißt,  
Und verkündiget mit Freuden  
Seine Gnade, seinen Geist!

Rühmt euch keines Staubgebor‘nen,  
Wie er auch begnadigt sei,  
Trauert nicht als die Verlornen,  
Wenn sein ird’scher Tag vorbei!

Eingetragen ist sein Leben  
In das göttliche Geschick;  
Was Gott gab, das wird er geben  
Schöner, als er‘s nahm, zurück.

Alles ist ja euer eigen,  
Was von Schätzen ruht und lebt  
Und in unsichtbarem Reigen  
Durch der Himmel Fülle schwebt,

Tod und Leben, Macht und Krone,  
Was vor Gott euch wohlgefällt,  
Mag es oben, unten wohnen,  
Es sei Kephas, sei die Welt.

Aber ihr, ihr seid des Einen,  
Der dazu erschienen ist,  
Erd‘ und Himmel zu vereinen,  
Ihr gehöret Jesu Christ,

Der mit seinem teuren Blute  
Euer Selbst erkaufet hat  
Und mit göttlich treuem Mute  
Litt und starb an Eurer Statt.

Wenn das Haupt einst der Gemeinde  
Gottes ew‘ger Majestät  
Als der Sieger aller Feinde  
Im Triumph entgegen geht,

Und das Reich im Morgenschimmer  
Strahlt von der Vollendung Glanz,  
Fehlen auch die Seinen nimmer,  
Blätter in dem Siegeskranz.

# Leb wohl, leb wohl, du schöne Welt!

Leb wohl, leb wohl, du schöne Welt!  
Mein Herz ist müd‘ und schwer;  
lebt Alle wohl auf Wiedersehn,  
Fahrt wohl, ich kann nicht mehr!

Du heilig Land, das mich geliebt  
Und tausendfach erfreut,  
Mir einen Gott und Himmel gab  
Und süßes Weh und leid,

Und manche selge Menschenbrust  
An meine Brust gelegt,  
In leichtem Spiel, in hohem Ernst  
Mich namenlos bewegt,

Den Hut der Freiheit auf das Haupt,  
Den Stab mir in die Hand,  
Zu herrschen und zu wallen gab  
Froh über Meer und Land!

Leb wohl, leb wohl, du heilge Welt,  
Die mir den Heiland gab,  
Und Sühne in mein reuig Herz,  
Unsterblichkeit ins Grab!

Er ging im Tode mir voran,  
Er reich mir seine Hand!  
Die Kluft ist tief, mein Gang ist Nacht,  
Hinüber in sein Land!

# Liebe höret nimmer auf

Liebe höret nimmer auf,  
Fort und fort zu sorgen;  
Sorgen ist ihr Lebenslauf  
Heute so wie morgen.

Wie es wohl den Lieben geht  
In der weiten Ferne?  
Alle Wolken fraget sie,  
Sonne, Mond und Sterne.

Wie ihr Leben Sorgen ist,  
Ist es auch Vertrauen;  
Denn sie liebt es immerdar,  
Auf den Herrn zu schauen.

Der ein Herz zu lieben gab,  
Muss gewisslich lieben,  
Und er sorget fort und fort,  
Hüben so wie drüben.

Darum fürcht und hoffe nur,  
Aber mit Vertrauen!  
Hoffen, Glauben wandelt sich  
Leise dann in Schauen.

# Meine Herde will ich weiden

„Meine Herde will ich weiden“  
Hast du Herr zu uns gesprochen,  
Und du hast zu keinen Zeiten  
Je dein heilig Wort gebrochen.  
Wie ein treuer Hirte gehet,  
Willst du gehn mit deinen Schafen,  
Der zu ihren Seiten stehet,  
Ob sie wachen, ob sie schlafen.

Und die Lämmer willst du sammeln  
In den starken Liebesarmen;  
Wenn sie ihre Wünsche stammeln,  
Herzlich ihrer dich erbarmen;  
Willst sie in dem Busen tragen  
Die Verlassenen, die Kleinen;  
Wenn sie um die Mütter klagen,  
Sie in deinem Schoß vereinen.

Und die Mütter willst du führen  
Als der ewig treue Hirte,  
Jung und Alt, und milde rühren,  
Was sich nur von dir verirrte;

Locken, rufen, heilen, pflegen,  
Was sie mögen nur bedürfen,  
Dass sie aus dem Quell voll Segen  
Stündlich neue Labung schlürfen.

Guter Hirte sonder Gleichen  
Sollten wir dir nicht vertrauen?  
Willst du uns doch Alles reichen  
Gern auf deines Lebens Auen:  
Ja, in deine treuen Hände,  
Seien Alle wir empfohlen,  
Und zu deiner Wege Ende  
Wirst du Lämmer, Mütter holen.

# Mit Dank zurück, mit stillem Hoffen

Mit Dank zurück, mit stillem Hoffen  
Der selgen Zukunft zugewandt,  
Und Aug und Herz für Alles offen,  
Was der Allgütige gesandt,  
So tret ich wieder in das Leben  
Aus meines Grames Nacht hinein,  
Und was die dunkle Nacht gegeben,  
Begleitet mich im Sonnenschein.  
Ihr seht mich nicht mehr gehn und weinen,  
Zu still und heilig ward mein Schmerz;  
Ich lächle, traure mit den Meinen  
Und teile mit der Welt mein Herz  
Dient man doch Gott, dem unsichtbaren,  
Nur in den Brüdern, die man sieht;  
So soll auch meine Lieb erfahren  
Ein Jeder, der vorüberzieht.  
Sie soll wie eine Quelle laben,  
Die frisch und klar zu Tage geht,  
Wenn auch den tiefsten Grund der Gaben  
Kein unberufner Blick verrät.

# Mit selgem Schauer lese ich die Züge

Mit selgem Schauer lese ich die Züge  
Von deiner teuren, vielgeliebten Hand;  
Ist es mir doch, wenn ich sie seh, als trüge  
Ein Engel mich zu dir ins ferne Land;  
Du bist mir nah und Raum und Zeit verschwinden,  
Wie sie uns einst in leichtem Geistesflug  
Weit über Land und Meere ließen finden,  
So lang mein Leber seine Krone trug.

Du tot, und diese Liebeszeichen leben  
In flüchtgen Lettern Flüchtigem vertraut?  
Du tot, und was du im Vorüberschweben  
Berührt, als wärs aus Ewigem gebaut?  
Was du mir Treues, Liebes hast geschrieben,  
Von deinem Licht ein holder, milder Schein,  
Wie jetztgezaubert, und dein ganzes Lieben,  
Dein Licht, dein Herz in einem Totenschrein?

Wenn schon dem Blatt, das hier die Hand berühret,  
Unsterbliches die Liebe eingehaucht,  
Ist nicht der Geist, der diese Hand geführet,  
In Morgenlicht und Ewigkeit getaucht?  
Er ist und bleibet, was er ist gewesen;  
Die Strahlen sind die Sonne selber nicht,  
Und was von Gottes Zügen er gelesen,  
Vergisst er auch in Ewigkeiten nicht.

War nicht dein Herz, so lang es hier geschlagen,  
Ein Brief des Herrn von seiner eignen Hand?  
O eitle Furcht, dass je ein solches Tagen  
Für immer sich in Nacht und Tod gewandt!  
Was Gottes Geist mit Flammenschrift geschrieben  
In ein lebendges, warmes Menschenherz,  
Das trägt das Zeichen von dem ewgen Lieben,  
Und seine Schrift ist dauernder als Erz.

Und wenn das Klarheit hatte, was vergangen,  
Was Tod und Leben in einander trug,  
Wie steht es nun in lichtem Himmelsprangen,  
Seit sich das Leben von dem Tod entschlug!  
Wie spiegelt sich in ihm des Herren Klarheit  
Mit aufgedecktem, heilgem Angesicht,  
Verklärend sich von Wahrheit fort zu Wahrheit,  
Und seine Leuchte strahlt und endet nicht!

O dass wir Augen hätten, sie zu schauen,  
Dass uns die Decke wäre abgetan!  
Geduld, Geduld und gläubiges Vertrauen,  
So dürfen wir auch unsrer Sonne nahn.  
O dass wir wollten! Gottes Wunder lägen  
Schon jetzt vor uns als wie der helle Tag,  
Der nur dem blinden und dem sinnesträgen  
Gemüt sich immer neu verdunkeln mag.

Der Geist des Herrn ist Freiheit; frei erheben  
Wir schon im Staub zu ihm das Haupt empor;  
Wie wird das Herz in Licht und Wonne schweben,  
Bricht einst die ganze Herrlichkeit hervor!  
In Allen soll sich seine Klarheit spiegeln,  
Und was er jetzt noch schonend uns verhüllt,  
Er wird es uns zu seiner Zeit entsiegeln,  
Und seines Wortes Eidschwur wird erfüllt.

# Nicht Einer hat sich sein erbarmt

Nicht Einer hat sich sein erbarmt  
In acht und dreißig langen Jahren:  
So schrecklich lag er da verarmt  
Inmitten vieler hundert Scharen.  
So oft der Engel niederstieg,  
Den Teich des Heiles zu bewegen:  
Für ihn allein, den Ärmsten, schwieg  
Der immer neue Gottessegen.

Sie alle gingen ihm voran,  
Entstiegen heil dem Gnadenbade;  
Was hat vor Allen er getan,  
Dass ihn solch Los traf, ihn gerade?  
Nicht Einer hat die Hand bewegt  
Von den Geheilten, den Gesunden,  
Ihn in die Gnadenflut gelegt  
Mit seinen tiefen Schmerzenswunden!

Und neidlos, stille lag er da,  
Zerdrückt im Auge seine Tränen;  
Wie weh ihm stets aufs Neu geschah,  
Er harrt in Hoffen und in Sehnen.  
Da kommt der Herr so mild und groß,  
Ein Blick, Ein Wort macht ihn genesen:  
Er geht dahin, von Sünde los,  
Viel stärker als er je gewesen!

Du armes Herz, das ungesehn  
Verblutet still an seiner Wunde,  
Von dessen stummem Hilfeflehn  
Kein sterblich Aug und Ohr nimmt Kunde:  
Harr aus in Glauben und Geduld!  
Auch deine Stunde wird noch schlagen;  
Dann wird der Herr mit Vaterhuld  
Zum Quell des Heiles selbst dich tragen!

Was dir im Leben angetan,  
Es wird sich schnell und milde lösen;  
Frei schaust du wieder himmelan  
Von allem Übel, allem Bösen;  
Was Fleisch und Blut dagegen spricht,  
Was du geduldet und gelitten,  
Um alle Schätze gibst du nicht,  
Was du im tiefsten Schmerz erstritten!

# Noch ist die Zeit zu wandern

Noch ist die Zeit zu wandern,  
Noch ist die Heimat fern;  
Von einem Tag zum andern  
Verfolgen wir den Stern,  
Der leuchtend uns erschienen  
In wundervoller Pracht,  
Als Führer uns zu dienen  
Durch diese Erdennacht.

Wir gingen in der Irre  
Und wussten nicht wohin:  
Das Lust- und Schmerzgewirre  
Betörte unsern Sinn  
Es blieb der Blick gefangen  
Von tausendfachem Schein;  
Kein Wunsch und kein Verlangen  
Drang in den Himmel ein.

Nun hat des Sternes Klarheit  
Besiegt das falsche Licht,  
Und Gottes ewge Wahrheit  
Scheint uns ins Angesicht;  
Die Blicke sind gehoben  
Und königlich der Mut:  
Wir schauen frei nach oben  
Und fröhlich fließt das Blut.

An tausend Wunderschätzen  
Erquickt sich Herz und Blick;  
Wir dürfen uns ergötzen,  
Doch hält uns Nichts zurück.  
Wir dürfen nicht verweilen;  
Der Stern lässt kurze Ruh;  
Wir müssen vorwärts eilen  
Und schreiten rüstig zu.

Bis er wird stille stehen  
Auf dem gelobten Haus,  
Da gehts durch Tief und Höhen,  
Da gehts durch manchen Strauß[1](javascript:void(0)),  
Durch heiße Mittagsgluten,  
Durch Wüsten und durch Sand,  
Durch Ströme und durch Fluten  
Und manches Feindes Land.

Wenn er wird stille stehen,  
Wir treten ein ins Haus,  
Wie wird uns da geschehen?  
Wer drückt die Wonne aus,  
Wenn wir den Einen finden,  
Der über Alle ist,  
Den Erd und Himmel künden,  
Den Heiland und den Christ?

Nicht Gold, nicht Edelsteine  
Und keine Spezerei,  
Wir haben nur das Eine  
Ein Herz voll Dank und Trei;  
Wir sinken betend nieder  
Und bringen es ihm dar,  
Und um uns steht der Brüder  
Von Sieg gekrönte Schar.

Die treuen Augen flammen  
In alter Zärtlichkeit;  
Das Ird‘sche sinkt zusammen,  
Ein Ende hat die Zeit;  
Wie währte sie so lange,  
So tod- und schmerzenreich!  
Nun ist die alte Schlange  
Der sanften Taube gleich.

Das Erste ist vergangen  
Und kein Verlieren mehr;  
Ein seliges Empfangen  
Beglücket rings umher;  
„Es kommen, die da dürsten,“  
So ruft der Geist, die Braut,  
Es wird vom Lebensfürsten  
Das Höchste uns vertraut.

# Nur keinen Abschied meine Lieben

Nur keinen Abschied meine Lieben!  
Noch einen Blick und Druck der Hand!  
Das Beste ist uns doch geblieben,  
Der Glaube an Ein Heimatland,  
An eine Nähe unsrer Geister,  
An ein Verständnis klar und tief,  
An Einen Herrn und Einen Meister,  
Der liebend uns zusammenrief.

Es eilt das Schiff mit Adlersflügeln  
Hinab mit uns des Lebens Strom,  
Vorbei an Schlössern, Städten, Hügeln,  
Vorbei an manchem hohen Dom,  
Vorbei an mancher lichten Blume,  
An manchem Stein der Herrlichkeit,  
An trauter Stätte Heiligtume,  
An manchem Grab und manchem Leid.

Hier stößt ein Nachen von dem Strande  
Und legt mit neuen Pilgern an,  
Schnell weben sich der Freundschaft Bande;  
Doch alte Freunde nimmt der Kahn:  
Ein ewig kommen, ewig Gehen,  
Ein Wechsel voller Lust und Leid,  
Ein Lebewohl auf Wiedersehen,  
Ein Lebewohl auf Ewigkeit.

Doch wie der Sonne letzte Strahlen,  
Wenn sie sich neigt am Himmelszelt,  
Am herrlichsten und schönsten malen  
Die wundervolle Gotteswelt,  
So leuchtet in den letzten Blicken  
Die Lieb am mächtigsten empor  
Trotz allen irdischen Geschicken  
Und öffnet uns des Himmels Tor.

# Nur keinen guten Augenblick verscherzt!

Nur keinen guten Augenblick verscherzt!  
Aus Augenblicken nur besteht das Leben:  
Die Freude frisch und wonniglich geherzt,  
Zur bösen Stunde dankbar und ergeben!  
Auch tief verschleiert bleibt die Schönheit schön,  
Und jeder Nebel muss zuletzt vergehn.

Lebwohl! Lebwohl! wann tut nicht Scheiden weh?  
Ein bittrer leid gibt es ja nicht hienieden;  
Doch hat das Scheiden ohne Meiden je  
Die Liebe selbst und liebende geschieden?  
Nein, höher nur und herrlicher entflammt  
Das Feuer, das aus Gottes Herzen stammt.

Lebwohl! Lebwohl! Hinauf, hinausgeschaut!  
Das Leben rauscht dahin wie eine Welle;  
Wohl dem, der auf die Ewigkeit gebaut,  
In Gottes Herzen hat die rechte Stelle!  
In seiner liebe bleiben wir vereint,  
Ob hier, ob dort uns seine Sonne scheint.

# Nur wer allein zum Herrn gefleht,

Nur wer allein zum Herrn gefleht,  
Allein, als wenn in weiter Welt  
Nicht Eine Seele zu ihm steht,  
In Lieb und Andacht ihm gesellt,  
Der hat die seligste der Stunden,  
Hat wahrhaft Gott und sich gefunden.

Wohl ist es süß, wohl ist es traut,  
Mit frommen Herzen beten gehn,  
Zu zwei, zu drei, mit vielen laut  
Des Herren Lob und Preis erhöhn;  
Er will bei uns, bei Millionen,  
In gleicher Gnadenfülle wohnen.

Doch das, was dir, nur dir allein  
Aus seinem Vaterherzen gilt,  
Draus deines Wesens tiefstem Sein  
Durch alle Adern Leben quillt,  
Das kann er dir im ganzen Leben  
Allein, allein mit dir, nur geben.

Allein, ob Tausend bei dir sind,  
Allein im stillsten Kämmerlein,  
Das macht es nicht, mein liebes Kind,  
Allein und immer nur allein;  
Es ist so leicht, so schwer zu fassen,  
Doch wers gefasst, kanns nimmer lassen.

Einsam ist nur, wer ihn nicht sucht  
Und Andres außer ihm begehrt,  
Wenn unser Herz in schwanker Flucht  
Sich sehnend da- und dorthin kehrt;  
Wem einen Augenblick entfallen,  
Dass Gott der Treuste ist von Allen.

Allein mit Gott ist nie allein,  
Ist herrlichstes Zusammengehn,  
Der tiefste, innigste Verein  
Mit seinem Liebsten ungesehn;  
Allein mit Gott, heißt lieben, leben,  
Das Höchste nehmen, Höchste geben!

# O dass wir weise würden

O dass wir weise würden  
In aller unsrer Pein  
Und unsres Leidens Bürden  
Würfen auf ihn allein,  
Den Herrn, den stets Getreuen  
Und seinen starken Arm,  
Was brauchten wir zu scheuen  
Der Hölle ganzen Schwarm!

Wir schwanken und wir beben  
Als wie ein Espenlaub;  
Will sich ein Sturm erheben,  
Sind wir ihm schon ein Raub,  
Noch eh er uns erschüttert  
Den Stamm mit voller Macht,  
Dass er von ihm erzittert  
Und seufzt und dröhnt und kracht.

O dass wir fester stünden  
In seiner Gnade Hort,  
Ach unser Leben fänden  
In seiner Treue Wort!  
Nur tiefre Wurzeln schlügen  
Wir in dem guten Grund  
Und bessre Früchte trügen  
Wir selbst von solcher Stund!

Dass wir einmal entrännen  
Aus unsrer Selbstsucht Haft  
Und Gottes Luft gewännen  
Und seiner Freiheit Kraft:  
Ach unser Götzendienen  
Wär gründlich abgetan,  
Wir sähn mit heitern Mienen  
Tod und Verderben nahn.

Wenn sich die Wetter türmen,  
Bliebs Licht in unsrem Land;  
Wir jauchzten mit den Stürmen  
Und in dem Feuerbrand.  
Wann stehn wir so gelassen  
Und so gerüstet da,  
Wann lernen wir es fassen,  
Was uns zu lieb geschah?

O dass wir lebten, stürben  
Hinfort uns selbst nicht mehr,  
Den Himmel nur erwürben  
Ohn anderes Begehr!  
Es sind ja alle Leiden  
Von dieser armen Zeit  
Nicht wert der ewgen Freuden  
Und ihrer Herrlichkeit.

# O hätt ich nur die rechte Liebe

O hätt ich nur die rechte Liebe,  
Die nichts, als ihren Jesum wüsste;  
Die es von Grund der Seele triebe,  
Dass sie den Sohn des Heiles küsste!

Dass ich an seinem Herzen ruhte,  
Am Herzen voller Gnad und Milde,  
Gereiniget mit seinem Blute,  
Verklärt von seinem heilgen Bilde!

Dass ich in seiner Treue stünde,  
Die nur des Vaters Willen kannte,  
Und auch von der geringsten Sünde  
Sich weg in hohem Zürnen wandte!

O könnt ich glauben, könnt ich beten,  
Wie ers getan in Geist und Wahrheit,  
So kindlich vor den Vater treten,  
Und dauen seine Gnad und Klarheit!

Könnt ich so heldenmütig streiten,  
Den Reiz der Welt so überwinden,  
Und meines Gottes Lieblichkeiten  
In jeder Lilie wieder finden!

O dass ich Alle so umfasste  
Mit solchen reichen Liebeskräften,  
Und für den Schlimmsten, der mich haste,  
Mich ließ ans Kreuz mit Freuden heften!

Das wär ein selig Leben, Sterben;  
Ein Vorschmack von des Himmels Frieden:  
Was wollt ich weiter noch erwerben  
Auf meinem Gang zu ihn hienieden?

Und hat er Weniger verheißen,  
Will er uns denn nicht Alles geben?  
Mit Himmelskost den Pilgrim speisen,  
Und mit dem Safte seiner Reben?

Wenn wir an ihm wie Zweige hangen,  
Am Baume seines reinen Lebens,  
Und keine andre Lust verlangen,  
Dann bitten wir ja nicht vergebens!

Und was der Vater ihm verliehen,  
Das schenkt er uns aus seiner Fülle:  
Denn Alle will er zu sich ziehen  
Aus dieses Staubes niedrer Hülle.

# O sagt euch freundlich guten Tag,

O sagt euch freundlich guten Tag,  
Umfasset euch mit warmen Händen!  
Wer weiß, bis zu dem Abend mag  
Das Blatt noch wunderbar sich wenden!

Noch sind die Sehnen stark und straff,  
Ihr sonnet euch in Blütentagen,  
Oft hängt am Abend welk und schlaff  
Die Hand am Morgen ausgeschlagen.

O sagt euch freundlich gute Nacht,  
Gebt euch den Bruderkuss, ihr Brüder!  
Gar Mancher legt zum Todesschlaf  
In seiner kurzen Ruh sich nieder.

Was euch entzweit, das seid nicht ihr,  
Ihr könnet euch nur sehr und lieben;  
So blickt euch an, es wird, es muss  
Der Dämon in sein Nichts zerstieben.

Der Weg ist weit, den Menschen ziehn,  
So sprecht: „Der Herr mög dich bewahren!“  
Dem fremdsten Wandrer ruft man zu,  
Er möge wohl und friedlich fahren.

# O stört nicht ihre Seligkeit

O stört nicht ihre Seligkeit  
Mit euren Seufzern, euren Klagen!  
Es ist nur eine kurze Zeit,  
So wird auch euch der Morgen tagen.

Wenn eure Lieben reisen gehn,  
Die Herrlichkeit der Welt zu schauen,  
Und sehen euch in Tränen stehn  
Voll Sorgen, Kummer, Angst und Grauen,

Das nimmt ja ihre beste Lust,  
Den reinsten Schmelz der glühnden Farben,  
Und lässet ihre treue Brust  
Im schönen Paradiese darben.

Gönnt ihnen ihre Seligkeit,  
Fühlt ihre treuen Herzen brennen!  
Was sie beglückt, was sie erfreut,  
Sie möchten es schon jetzt euch nennen.

Ist hier die Wonne schon so groß,  
Wie erst auf jenen Lichtgefilden,  
Wo aus der Ewigkeiten Schoß  
Sich drängt von himmlischen Gebilden.

Sie haben unsern Herrn gesehn  
Inmitten aller Herrlichkeiten;  
Sie werden uns entgegen gehn,  
Auf seinen Glanz uns vorbereiten.

Uns pocht das Herz vor solchem Glück  
In irdischen gewaltgen Schlägen:  
Sie werden sanft mit selgem Blick  
Die Geisterarme um uns legen.

# O welch ein trotzig und verzagtes Ding

O welch ein trotzig und verzagtes Ding  
Ist unser Herz mit allem seinem Pochen!  
Wie fährt es hoch einher und wie gering,  
Wenn erst der Sturm ist völlig ausgebrochen  
Und steuerlos das schwanke Menschenschiff  
Entgegen treibt dem schroffen Felsenriff!

Sternlos die Nacht und nur noch Lcht genug,  
Die Größe allen Jammers ganz zu fassen;  
Es irrt das Aug nach Hilf in scheuem Flug,  
Wir fühlen uns verstoßen und verlassen,  
Und wenn der Herr nun plötzlich sich uns weist,  
Ein Schrecken, als erschiene uns ein Geist.

Ich raff mich auf zum Glauben und Gebet,  
Der Nacht zum Trotz und allem Sturmeswehen,  
Und wie der Herr auf Meereswogen geht,  
So will auch ich ihm kühn entgegen gehn:  
Und kaum hab ich den ersten Schritt getan,  
Fast neue Furcht mich und Entsetzen an.

Mein Angstruf schallt, fern ist das sichre Land!  
O rette mich, mein Heiland, ich versinke!  
Reich mir die treue, starke Freundeshand,  
Dass ich nicht in der wilden Flut ertrinke!  
Ich klammre mich mit ängstlicher Gewalt  
An seine hohe, feste Lichtgestalt.

Er reichet mir in alter Freundlichkeit  
Die Hand mit mildem Blick und sanften Worten:  
Was zweifelst du? bin ich nicht allezeit  
Dein Retter und dein Helfer noch geworden?  
Heb ich nicht Alle aus der tiefen Flut,  
Bis euer Herz beglückt an Meinem ruht?

Nun ist die Angst mit Einemmal entflohn,  
Wie sich auch Wind und Wellen stürmisch jagen;  
Ich kenn‘ ihn wieder als der Gottessohn,  
Ich fühle mich gehalten und getragen,  
Und schäme mich wie ein verzagtes Kind  
Vor dem, dem Wind und Meer gehorsam sind.

# Schon war ich nahe

Schon war ich nahe,  
Herr, deinem ewgen Thron,  
Dass ich empfahe  
Von dir Gericht und Lohn;  
Schon hatt ich Alles, Leib und Leben,  
Dir, o mein Vater, zurückgegeben.

Schon hört ich Laute  
Nahe vom höhern Chor,  
Selig erschaute  
Ich schon des Himmels Tor;  
Über den Tod und Totenhügel  
Schwang ich im Äther freudig die Flügel.

Du aber wehrtest  
Plötzlich dem kühnen Flug;  
Du aber lehrtest:  
Noch ist es nicht genug!  
Rufst mich zurück in dieses Leben,  
Neuem Sterben entgegen zu beben.

O Herr, vergebe  
Mir meine Ungeduld!  
Dass ich noch lebe,  
Ist ja nur deine Huld:  
Nur Eine Stunde konnt‘ ich wanken,  
Stille beug ich mich Deinen Gedanken.

Du weißt alleine,  
Weld, ein Gemächt wir sind;  
Herz und Gebeine  
Zittern dem Menschenkind,  
Wenn du im Sturm willst vor ihm stehen;  
O lass ihn sachte vorüber gehen!

Nimm nur die Seele  
Bergend in deine Hut!  
Tilg alle Fehle,  
Welche noch auf ihr ruht!  
Lass sie im Leben, Leiden, Sterben,  
Gnade um Gnade kindlich erwerben!

Bleib ich dein eigen,  
Lebend so gut wie tot,  
Will ich auch schweigen,  
Harren auf dein Gebot,  
Leiden und lieben, danken, loben,  
Bis ich jauchz mit den Seligen droben.

# So halte fest denn, was du hast

So halte fest denn, was du hast,  
Halt aus in Treu und Glauben,  
Und lasse keine Lust noch Last  
Dir deine Seele rauben,  
Die Seele, die Gott selbst geliebt,  
Für die sein Sohn gestorben,  
Für die er Kampf und Sieg geübt,  
Das ewge Heil erworben!

Das ewge Heil, das ewge Gut,  
Ein Brunnen ohn Versiegen,  
Voll Lieb und Lust, voll Trost und Mut,  
Voll himmlischem Vergnügen;  
Ein Born von unerschöpfter Kraft,  
Von unsichtbarer Stärke,  
Der Geist und Leben in uns schafft  
Zu jedem guten Werke!

Zerbrochen ist des Leidens Joch,  
Der Ring, der uns gehalten;  
Wir haben nicht und haben doch,  
Sind jung, wenn wir veralten;  
Es muss sich unter unsrer Hand  
Gar Alles fröhlich machen;  
Wir sind daheim im Pilgerstand,  
Wir weinen und wir lachen.

Kommt Alle, die ihr seid beschwert,  
0 kommet ohne Säumnis!  
Teilt mit uns, was uns Gott beschert,  
Das selige Geheimnis!  
Es haltens immerdar bereit  
Die allertreusten Hände:  
Der Herr ist bei uns allezeit  
Bis an der Welten Ende.

Er siehet uns, wir sehn ihn nicht;  
Doch wenn die Herzen brennen,  
Und wir vor seinem Angesicht  
Den heilgen Namen nennen,  
Dann wissen wir und glauben fest  
Mit männlichem Vertrauen:  
Er kommt ja bald und fröhlich lässt  
Er uns sein Antlitz schauen;

Und mit ihm Alle, die er nahm  
An seine Brust nach oben,  
Und die befreit von Leid und Gram  
Dort seine Größe loben.  
Es ist ja nur Ein Gottesreich  
Im Himmel und auf Erden,  
Und jenen selgen Siegern gleich  
Soll jeder von uns werden.

So halte fest denn, was du hast,  
Halt aus in Treu und Glauben,  
Und lasse keine Lust noch Last  
Dir deine Krone rauben!  
Die Arbeit ruft, es ruft der Streit,  
Es rufen Lobgesänge;  
Es wächst der Bau in Herrlichkeit,  
Die Welt wird ihm zu enge.

# Soll ich der Blumen nicht mehr warten

Soll ich der Blumen nicht mehr warten,  
Noch an die Erde fest gebannt,  
Weil meine Blum in Gottes Garten,  
In ihrem ewgen Vaterland?

Ich will sie still und emsig pflegen  
Die kleinen Freuden dieser Welt:  
Auf kleinem Tun ruht großer Segen,  
Wenn es aufs Ewge ist gestellt.

Ist nicht das beste Tun hienieden  
Nur in dem Kleinen Sorg und Treu?  
Das Höchste, was uns hier beschieden,  
Muss werden jede Stunde neu.

Wir werden müd; die Kräfte fliehen,  
Und sei der Geist auch hoch begabt;  
Wie will ein Wandrer weiter ziehen,  
Wenn er nicht stets aufs Neu sich labt?

In immer neuen, frischen Zügen  
Bedürfen wir der Gottesluft,  
Wenn auch zu immer kühnern Flügen  
Uns auf die innre Stimme ruft.

Nur Schritt für Schritt geht unsre Reise  
Zu der verheißnen Gottesstadt,  
Wenn sie auch längst in Sonnenweise  
Entgegen uns geleuchtet hat.

Wer nicht im Kleinsten und Geringsten  
Etwas von Gottes Hauch verspürt,  
Für den gibt es kein Fest der Pfingsten,  
Auch wenn sich Erd und Himmel rührt.

# Sollt ich die Schlummernde nicht lieben

Sollt ich die Schlummernde nicht lieben?  
Im Schlummer liegt die halbe Welt;  
Was ist mir Armen doch geblieben,  
Das meines Lebens Pfad erhellt,  
Als lieben, lieben ohne Ende  
In treuer Lust und treuem Leid,  
Was auch der Himmel weiter sende,  
Zu immer neuer Lieb bereit!

Die Sonne hat dein Bild gemalet  
Leicht hin auf den metallnen Grund;  
Doch wies in meinen Herzen strahlet,  
Das tut kein Wort und Zeichen kund;  
Da stehts von Glorie umflossen  
Ein lichtes Bild aus jener Welt,  
Viel fester als aus Erz gegossen  
Und was allhier zusammenhält.

Vor Gottes ewig lichtem Throne  
Gibts keine Nacht und Finsternis;  
Doch ach! dem armen Erdensohne  
Wird alles schnell zum Schattenriss;  
Die schwachen, blöden Menschenaugen  
Verlangen immer wieder Ruh;  
Wenn sie zum Schauen sollen taugen,  
Schließt erst der Tod sie heilend zu.

Wie oft hab ich mit selgem Beben  
Dein schlummernd Auge einst geküsst,  
Bis sein geheimnisvolles Leben  
Am Morgen wieder mich begrüßt!  
Du heilger Quell voll Licht und Frieden,  
Wie flossest du so reich und klar!  
Nun ist der Strahl dahingeschieden,  
Der meines Lebens Sonne war.

Er ging in seine tiefsten Tiefen,  
In seinen Urgrund still zurück.  
Wenn sie erwachen, die da schliefen,  
Dann quillt hervor das alte Glück:  
Werd ich dann träumen, werd ich wachen,  
Wann dieser Morgen bricht herein,  
Und mich der leicht beschwingte Nachen  
Trägt in das Meer des Lichts hinein?

# Sollt ich mich meiner Tränen schämen?

Sollt ich mich meiner Tränen schämen?  
O habet damit keinen Spott:  
Es gibt so tiefes Leid und Grämen,  
Und auch die Tränen sind von Gott.

Hat denn nicht Christus selbst geweinet  
An seines Freundes frühem Grab?  
Und Alle sahn, um ihn vereinet,  
Wie lieb er den Entschlafnen hab,

Er, der bereits im Geist gesehen  
Des ewgen Vaters Herrlichkeit,  
Und den Geliebten auferstehen,  
Aus seiner Grabesnacht befreit?

So fließet hin denn meine Tränen,  
Strömt aus dem Herzen ungescheut,  
Ein Segenstau dem heißen Sehnen,  
Den mir der Himmel selber beut!

# Und immer neue Kränze leg ich auf dein Grab

Und immer neue Kränze leg ich auf dein Grab,  
Ein still Gedächtnis einzig schöner Jahre;  
Hängt doch ein ganzer Frühling rings herab;  
Ein Kranz ist fertig, eh ich es gewahre.

Wie weit vom Ufer steuert schon das Schiff,  
Seitdem ich dich zum letztenmal gesehen;  
Wie gings vorbei an manchem Felsenriff,  
Wie wohl und weh ist mir indes geschehen!

Wie manche Blüte ward indessen Frucht  
Mein Herz und Auge wonniglich entzückend!  
Wie manche Knospe in der Tage Flucht  
Zur holden Blume, innig mich beglückend!

Und wie viel Keime schlummern noch im Schoß  
Des Werdens still und ahnungsreich verborgen!  
Und ringen sich allmählig schwellend los  
Zu einem frischen wundervollen Morgen!

Wie mancher Stunde überreiches Glück  
Ward nur im Flug des Augenblicks genossen;  
Wie schau ich dankbar sinnend nun zurück,  
Und zähl die Schätze, die es eingeschlossen!

So bin ich arm und reicher als ich war,  
Mein Glück und meines Leides Heil bedenkend,  
Und meine Seele innig, still und klar  
Ins Meer der Liebe bis zum Grund versenkend.

Verschwunden sind im blauen Himmelsschein  
Des Kirchhofs enge schmerzerfüllte Mauern;  
Ich schaue Leben, Werden, frohes Sein,  
Zum Jubel wird das tränenreiche Trauern.

Und nah und immer näher leuchten mir  
Die Berge Gottes, die mir Hilfe bringen:  
Bei solchem Anschaun solcher Festeszier  
Könnt ich am Grabe Hochzeitlieder singen.

# Vater und Mutter werden dich verlassen,

Vater und Mutter werden dich verlassen,  
Die liebsten Seelen ziehen vor der Zeit:  
Wer kann das Leid und all den Jammer fassen,  
In die der arme Mensch wird eingeweiht?  
Ein trüber Flor hängt um die Lichtgestalten  
Der schönen Welt in schweren Falten her,  
Es scheint ein dunkles, unheilvolles Walten,  
Gesetzlos, wie das wild empörte Meer.

Wo ist die Heimat, wo die sichre Stätte,  
Da unser höchstes Glück vor Anker ruht?  
O wer es wüsste, sie gefunden hätte,  
Wie schwölle dem so königlich der Mut!  
Doch keine Antwort wird dem stürmschen Fragen,  
Dem ungebrochnen schmerzbetörten Sinn,  
Und gleich der Wolken flüchtgen Schatten jagen  
Die Zweifel über unser Leben hin.

Herr, gib uns Licht in diesen bangen Nächten,  
Mach unser Herz vor deiner Größe still,  
löse die Bande, die uns eng umflechten,  
Und zeig uns klar, was deine Liebe will,  
Du, der du mit der gleichen Vatertreue  
Au deine Kinder auf dem Herzen trägst,  
Und ohne dass es jemals dich gereue,  
Gedanken nur des Friedens für sie hegst!

Dein Tun ist Licht, und deines Lichtes Strahlen  
Bescheinen auch den dunkeln Erdenpfad,  
Und Jeder trinkt aus deiner Liebe Schalen,  
Der sich in Demut kindlich zu dir naht.  
Du hast uns nicht zum irdschen Glück erschaffen,  
Wenn du uns auch viel tausendmal erquickst,  
Und in den Kampf mit deines Geistes Waffen  
Die Engel deines Trostes niederschickst.

Arbeiten, Beten, Geben und Vergeben  
Ist hier die Losung. Wohl ein selig Los!  
Willst du noch größern Schmuck für dieses Leben?  
Dünkt dir der Segen nicht genugsam groß?  
Und weiter führet ja und immer weiter  
Durch Nacht und Tag die ernste Pilgerbahn;  
Ein Christenkind bleibt immer sanft und heiter,  
Es kennt das Ziel: Es gehet himmelan!

# Versinke nicht in deinen Kummer!

Versinke nicht in deinen Kummer!  
Versenke ihn!  
Sin tiefer Gram ist Traum und Schlummer,  
Bestrickt den Sinn.

Wach auf zum Licht! richt auf zum Tage  
Dein Angesicht!  
Das Herz ist sich die größte Plage,  
Das sich gebricht.

Bist du die Sonn, um die die Erde  
Sich mühsam dreht,  
Ein wahrhaft leidiger Gefährte  
Dann mit dir geht.

So viel des Guten und der Schönen  
Blüht weit und breit:  
Lass dich mit dem Geschick versöhnen,  
So lang es Zeit!

Füg dich dem Ganzen aufgeschlossen!  
Nimm hin dein Teil,  
Und wirke still und unverdrossen  
Für Andrer Heil!

Wer gern verliert sein eignes Leben  
In Lieb und Treu,  
Dem wird es tausendfach gegeben  
Und stündlich neu.

Drum frisch hinein, und lass dich tragen  
Von Lebensflut!  
Es gilt ein leichtes, mut’ges Wagen  
Ums höchste Gut!

# Vom Himmel fällt des Segens Tau,

Vom Himmel fällt des Segens Tau,  
Der eine kranke Blume heilet  
Und dem geheimnisvollen Bau  
Aufs Neue Kraft und Duft erteilet.  
Der Freund im Schmerz, was kann er tun,  
Als sanft die zu Gebeugte heben,  
So lang die innern Kräfte ruhn  
Mit ihrem eignen tiefsten Weben;  
Doch, hat in ihres Schöpfers Macht  
Sie dann aufs Neue sich erhoben,  
So freut er sich der stillen Pracht  
Und blickt mit ihr im Dank nach oben!

# Von einer Morgenwache zu der andern

Von einer Morgenwache zu der andern  
Ruf ich zu dir, Herr, meines Lebens Licht!  
Wie kann ich sehn, wie kann ich vorwärts wandern,  
Entziehst du mir dein gnädig Angesicht?  
Nacht ist in mir, und Nacht ist rings um mich,  
Verbirgst du mir, o meine Leuchte, dich.

Was hab ich Denn, was ich nicht hätt empfangen?  
In bittrer Armut steh ich nackt und bloß,  
Allein mit meinem Sehnen und Verlangen,  
Gießt du mir nicht die Fülle in den Schoß,  
Du meine Wolke in der Sonne Pracht,  
Du meine Feuersäule in der Nacht!

Wer hat des Lebens Tor mir aufgeschlossen,  
Als deine milde, gütge Vaterhand?  
Ich bin aus Nichts und bin aus Gott entsprossen,  
Und Erd und Himmel sind mein Heimatland:  
Ich will auf Erden zu dem Himmel gehn;  
Hier darf ich ahnen, dort dich wiedersehn.

O heller Tag, o neuer Schöpfungsmorgen!  
O süßes, heilges, allgewaltges Licht!  
Was erst noch lag in dunklem Grund verborgen,  
Hervor zu seines Daseins Fülle bricht.  
Ich Glücklicher! die ganze Welt ist mein  
In meines Gottes warmem Wiederschein.

Und wenn sie höher schwillt, des Tages Hitze,  
Und Gang und Arbeit werden hart und schwer,  
Sich sammeln still des Ungewitters Blitze  
In zorngeballtem, finstrem Wolkenheer:  
Ich freue mich der hehren Majestät,  
Die durch die Welt, im Siegeswagen geht.

Dein bin ich, Herr, dein will ich ewig bleiben!  
Ich lass dich nicht, du segnetest denn mich;  
Und mag die Welt in Sturm und Wogen treiben,  
Und scheitern und zum Abgrund neigen sich:  
Ich stürze nicht zum Abgrund mit hinab,  
Es hält mein Gott mich über Tod und Grab.

Und wie mit seinen bunten, goldnen Spangen  
Der Regenbogen schimmernd Meer und Land  
In stillem Frieden tröstend hält umfangen,  
Als wie mit einem teuren Liebesband:  
So legt um jedes Dunkel, jedes Leid  
Die Hoffnung still ihr lichtes Feierkleid.

Will es dann endlich Abend um mich werden,  
Brich noch einmal, du Gotteslicht, hervor,  
Und trage mich zum Himmel von der Erden  
Mit deinen Strahlen schöpferisch empor!  
Lass du mich nicht in Nacht und Dunkel stehn,  
lass mich von einem Licht zum andern gehn!

# Vorlied

Was ich im stillen Kämmerlein  
In meines Herzens Not gesungen,  
Ich sang es mir, mir ganz allein;  
Doch ist es weiter noch gedrungen,  
Und was mir Gott im Leid beschert,  
Ich konnt und durft es nicht verschweigen:  
Was ist es auch, was uns gehört?  
Von dem Empfangnen musst ich zeugen.

Tönt doch von Aller Lippen ja  
Dieselbe Lust, dieselbe Klage,  
Und was dem Einen heut geschah,  
Den Andern triffts am andern Tage;  
Gibt es da eine süßre Pflicht  
Als Gottes Gabe mitzuteilen?  
Die Wahrheit nur und kein Gedicht  
Kann unsre tiefsten Wunden heilen.

# Warum zagst du Menschenkind?

Warum zagst du Menschenkind?  
Warum dieses tiefe Bangen?  
Mitten in dem Tode sind  
Wir von Leben noch umfangen:  
Ist denn auch ein Ungefähr,  
Wo der Herr nicht selber wär?

Tod und Leben sind nicht Zwei;  
Sterben ist dein ganzes Leben;  
Siehst du gleich in bunter Reih  
Anders es vorüber schweben;  
Und allein der letzte Tod  
Endet auch die letzte Not.

Welch ein Trost ist dir bereit  
In des letzten Kampfes Nöten,  
Wenn dein Mund Erbarmung schreit!  
Gott allein vermag zu töten;  
Keine andre Kreatur,  
Er, dein Schöpfer, kann es nur.

Gottes Odem, Erdenstaub,  
Wunderbar in Eins verschlungen,  
Liebe Seele hoff und glaub!  
Jetzo heißts nur losgerungen,  
Staub zu Staub und Geist zu Geist,  
Wenn das enge Band zerreißt!

Muss es denn gestorben sei  
Von der Hand der Liebe sterben  
Nenn ich in der höchsten Pein  
Keinen Fluch und kein Verderben;  
Blick ihr fest ins Angesicht,  
Bis dein Herz und Auge bricht!

Wüsstest du und fühltest du,  
Wie die treuste Liebe liebet,  
O! wie gern gingst du zur Ruh,  
Wenn sie dich genug geübet;  
Schliefest still und zweifellos  
Ein in deines Vaters Schoß.

Ja so ists! und, der es sagt,  
Er hat selbst, wie du, gerungen;  
Hat, wie du, geseufzt, gezagt,  
Von des Todes Macht bezwungen,  
Und geschmeckt die Bitterkeit  
Bis zur Gottverlassenheit.

Er, dem Erd und Himmel dient,  
Hat aus Liebe dies erduldet,  
Und erbarmend ausgesühnt,  
Was du armer Mensch verschuldet:  
Und es schirmt der Gnade Schild  
Selbst im Tod sein Ebenbild.

Du in ihm, und er in dir,  
Welche Macht kann da dich schrecken?  
Nun so darfst du für und für  
Dich mit seiner Allmacht decken:  
Erd und Himmel wird vergehn,  
Deinen Heiland wirst du sehn.

# Was ist im Himmel und auf Erden

Was ist im Himmel und auf Erden  
Nicht Gottes Winken untertan,  
In welchem alles Sein und Werden  
Als seinem letzten Grund begann?  
Wohl hat er Macht ja zu dem Seinen,  
Und schaffen kann er, was er will;  
Wer kann und mag ihm das verneinen?  
So schweige jede Klage still!  
Allmächtig, frei ist seine Gnade;  
Doch gibt sein Herz uns Kindesrecht,  
Und was er Schweres auf uns lade,  
Es gilt nicht dem verdammten Knecht.  
Darum hinweg mit Murren, Grollen!  
So geht man nicht zum Himmel ein:  
Am Müssen lernen wir das Wollen,  
Und an den Fesseln, frei zu sein,  
Das Wesen an dem Schein, dem nicht’gen,  
Das Ew’ge an der Spanne Zeit,  
Das, was da bleibet, an dem Flücht’gen,  
Am Sterben die Unsterblichkeit.  
So zieht er seine Reichsgenossen  
Sich unter Sturm und Sonnenschein:  
Darum nur mutig, unverdrossen,  
Und immer mehr ins Licht hinein!  
Es steigt auf tausend starken Ästen  
Der Liebe Baum zum Himmel auf,  
Und unter Kämpfen, unter Festen  
Vollenden wir den Siegeslauf.

# Was kannst du fordern, als das Deine

Was kannst du fordern, als das Deine,  
Du Herr, der mir ja Alles gab?  
Was bleibt vom Meinen denn das Meine,  
Zieht deine Hand von mir sich ab?

Darf ich von Opfergaben sprechen,  
Die ich dir bringen soll und will? –  
Wenn du willst Blüten, Früchte brechen,  
So hält dir deine Pflanze still.

Trag ich nicht Alles nur zu Leben  
Von deiner Allmacht Schöpferhuld?  
Was du gebeutst[1](javascript:void(0)), das muss geschehen:  
Dein ist das Recht, mein ist die Schuld.

Was ists, das ich zu opfern habe,  
Als meines Herzens Widerstreit,  
Den Hang und Drang nach süßer Labe,  
Nach Glück und ird‘scher Seligkeit?

Du suchest nicht, was uns gehöret,  
Du suchest uns, uns ganz und gar;  
Wir aber nehmen tief betöret  
Nur den Verlust, nicht dich gewahr,

Der du in allen unsern Nöten  
Dich selber nur uns geben willst  
Und selbst im schmerzenreichen Töten  
Nur unser tiefstes Sehnen stillst.

Wärst du nicht selbst für uns gestorben,  
Wie könnten wir solch Tun versteh‘n?  
Du hast im Tod für uns geworden,  
Auf dass wir ein zum Leben geh‘n.

So nimm das Herz, das dir gehöret,  
Nimm es mit seinem ganzen Leid!  
Wer zu der Fahne Christi schwöret,  
Der muss auch halten seinen Eid.

Du nimmst die Lieben uns vom Herzen;  
Die Liebe selber nimmst du nicht,  
Und aus dem Quell der bitter‘n Schmerzen  
Ein Strom von Seligkeiten bricht.

Drum stille von den Opfergaben!  
Du warst das Opfer, du allein  
Wir aber, was wir sind und haben,  
Sind dein und bleiben ewig dein.

# Was mich in dieser Feierstunde

Was mich in dieser Feierstunde  
In Dank und Wonne still durchbebt,  
In meines Geistes tiefstem Grunde  
Ale sel’ge Offenbarung lebt,  
Es ist zu groß, es ganz zu sagen  
Und geht mir über Sinn und Mut:  
Denn unter Zittern, unter Zagen  
Erhielt mir Gott mein liebstes Gut.

Mein Himmel stand in roten Flammen  
Und Blitze zuckten durch die Nacht,  
Ich schrak und sank erschöpft zusammen,  
Bezwungen von des Jammers Macht,  
Erschüttert tief von Furcht und Grauen,  
Von grassen Bildern rings umlegt,  
Wie wenn das Raubtier seine Klauen  
In eines Wandrers Seite schlägt.

O selger Strahl von lichter Höhe,  
O Glanz voll ewger Herrlichkeit,  
In meines Herzens tiefstes Wehe  
Das Zeichen einer bessern Zeit!  
Erbarmen, ruft es laut, erbarmen  
Will sich der Herr des Lebens dein,  
Sie soll in ihres Schöpfers Armen  
Geborgen und gerettet sein!

Der Gütige und stets Getreue  
Zerbricht nicht das geknickte Rohr;  
Verglimmen will das Licht, aufs Neue  
Facht ers zur Flamme hell empor;  
Er wird es gnädig auch vollenden,  
Ich harre sein in Zuversicht,  
Er reichet uns mit Vaterhänden,  
Was uns an Leib und Seel gebricht.

Lobsingen will ich, ja lobsingen  
Dem Retter all mein Leben lang;  
Zum Himmel soll mein Lied sich schwingen,  
Zum Himmel meines Lebens Gang;  
In stiller Demut will ich wandeln,  
Gedenkend an mein großes Leid;  
In Glauben, Lieben, Hoffen, Handeln  
Ihm freudig dienen allezeit.

Ich seh dein ganzes Liebeleben  
Vor mir im hellen Sonnenglanz;  
Ich seh dich mit der Myrthe schweben,  
Seh dich in unsrer Kinder Kranz;  
Wer zählt am Himmel alle Sterne,  
Der stillen Freuden lichten Zug,  
Seit Gottes Engel aus der Ferne  
Zu mir dein trautes Lieben trug?

Wohlauf mein Herz und lass das Zagen,  
Denk an den Retter in der Not,  
Lass deine Seufzer, deine Klagen,  
Denk an das selige Gebot:  
„Seid froh in Hoffnung, duldet stille,  
Wie hoch die Flut der Trübsal geht;  
Sprecht, es gescheh sein heilger Wille,  
Und haltet treu an dem Gebet!“

Es strömt aus tausend Wunden  
Mir Blut und Leben hin  
In diesen bängsten Stunden,  
Und irre schwankt mein Sinn.  
Es zuckt das Herz zusammen  
In seines Schöpfers Hand,  
Es wühlt in Glut und Flammen  
Der ungeheure Brand.

# Was willst du mir am frühen Morgen sagen

Was willst du mir am frühen Morgen sagen,  
Du mein geliebter jugendlicher Fluss,  
Mit deiner klaren Wellen muntrem Jagen,  
Mit deiner Freude schäumendem Erguss?  
Als wir uns gestern in den Felsen trafen,  
Sprang ich mit dir bis zu der tiefen Nacht:  
Der müde Wandrer musste ruhn und schlafen,  
Du aber hast gejubelt und gelacht.

Noch liegt die Nacht im stillen Tannengrunde,  
Mein Vogel singt sein helles Morgenlied;  
Da schallt dein Ruf schon rauschend in die Runde,  
Wie schon das Licht auf deinem Spiegel zieht.  
So eilt der Geist dem künft’gen Tag entgegen,  
Umfangen noch von Nacht und Dämmerung,  
Und hebt sich hoch mit kühnen Flügelschlägen  
Zum Quell des Lichts in seiner Ahnung Schwung.

Woher wir kommen und wohin wir gehen,  
Wir wissens nicht, macht es nicht offenbar  
In seines Geistes wunderbarem Wehen,  
Er, der da sein wird, ist und immer war.  
Geheimnisvoll ergießet sich das Leben  
Aus tiefem Born unendlich durch die Welt;  
Und Well auf Welle wird in leichtem Schweben  
Der kaum ergossnen fliegend zugesellt.

Hin eilt die Flut, und wie sie voll von Segen  
Der Zeiten und des Raumes Fülle tränkt,  
So wird mit leisen und gewaltgen Schlägen  
Auch alles Dasein tief in sie versenkt.  
Gestalten nahen und Gestalten fliehen,  
Und ein Geschlecht ums andre geht zur Ruh;  
Was hold und gut und köstlich ist gediehen,  
Es ist dahin in kaum erblicktem Nu.

Und über all der tausendfachen Wandlung  
Schwebt Gottes Geist in hoher Schöpferkraft,  
Und seine Tat ists, seines Willens Handlung,  
Die Erd und Himmel stündlich neu erschafft.  
Ein Tag verkündet strahlend es dem andern,  
Alnächtlich geht das Wunder durch die Welt,  
Und alle Pfade, die wir mögen wandern,  
Sie sind von seinem ewgen Licht erhellt.

Und Alles preist den Schöpfer der Geschlechter,  
Vor dems kein Erstes und kein Letztes gibt,  
Der als ein treuer Vater, ein gerechter,  
Den Jüngsten wie den Erstgebornen liebt:  
Was nach einander rätselhaft entstehet  
Und nach einander wird dem Tod zum Raub,  
Für ihn, dem nichts Erschaffenes entgehet,  
Ist Alles Blüte, Frucht und grünes Laub.

Er pflücket sie und ordnet sie zusammen  
In ein verschlungnes wundervolles Eins;  
Und wann sie kamen und woher sie stammen,  
Es fehlet ihrer aller dennoch keins;  
Nur immer voller wird der Kranz gewunden,  
Dem nichts zu früh und nichts zu spät entsprießt;  
Doch hat kein sterblich Auge noch gefunden,  
Wie er sich einstens überherrlich schließt.

# Weißt du, o Seele auch, was gottgelassen heißt?

Weißt du, o Seele auch, was gottgelassen heißt?  
Das ist ein stiller Mut, das ist ein freudger Geist,  
Der lässet alle Lust, die Gott nicht wohlgefällt,  
Der lässet alles Leid und Traurigkeit der Welt,  
Ja selbst die eitle Neu, die stets nur an sich klebt  
Und weder Blick noch Herz zum Kreuz des Herrn erhebt,  
Die murrt, indem sie nur sich selbst zu richten glaubt  
Und sich den süßen Trost der ewgen Gnade raubt.  
Die Gottgelassenheit, das höchste Pilgergut,  
Auf der der Segen hier und die Verheißung ruht,  
Sie werd und bleibe stets dein liebstes Eigentum  
Zu deiner Seligkeit und deines Gottes Ruhm!

# Wenn sich zwei Freunde von einander scheiden,

Wenn sich zwei Freunde von einander scheiden,  
So sagen sie sich wohl ein gutes Wort,  
Das sie als stiller Segen mög begleiten;  
Jedweden freundlich hin an seinen Ort.  
Du gehst von dannen manche ernste Stunde  
Hat unsern Geist, hat unser Herz bewegt  
Die große Frage und die große Kunde,  
Was unser Sein im tiefsten Grunde hegt;  
Und eh ein Kreis des Forschens war geschlossen,  
War uns die Frist als wie im Nu verflossen.

Ein Kleines nur von seiner Weisheit Fülle  
Hat uns der Ewige hier anvertraut,  
Und unter bunter, tausendfacher Hülle  
Die Welt der Wahrheit schonend aufgebaut.  
Wie er das Auge schütte vor Erblindung  
Vor seines irdschen Lichtes Überpracht,  
Schirmt er den Geist und jegliche Empfindung  
Und löset ihre Binde leicht und sacht,  
Bis sie erstarkt und mählig sich gewöhnen  
Ans volle Anschaun alles Wahren, Schönen.

Groß im Gewähren, größer im Versagen,  
Erzieht er sich sein menschliches Geschlecht,  
Und übet trotz der ungestümen Klagen  
Fest und gelind sein hohes Vaterrecht,  
Erschaffend Jeden für die eigne Weise,  
Fortbildend, führend nach besondrem Plan,  
Auf tausend Wegen bei der einen Reise  
Zum gleichen Ziel, zur Seligkeit hinan;  
Und jeder Wechsel, jede neue Wendung,  
Sie dienen nur zu seines Plans Vollendung.

So nimm auch du dein Teil aus seinen Händen  
Mit frohem Sinn und mit Genügen hin!  
Reich ist der Herr an Liebe und an Spenden,  
Und wer sich freut, der mehret den Gewinn,  
Arbeitet mit am großen Gotteswerke,  
Und seine Arbeit ist sein höchster Lohn,  
Die Schwachheit selbst wird ihm zur neuen Stärke  
Und alle bösen Zweifel sind entflohn:  
Er wirkt, er ruht, in seinem Gott gegründet,  
Im Einklang mit der ganzen Welt verbündet.

# Wenn wir nur dir gefallen

Wenn wir nur dir gefallen,  
Gilt alles Andre gleich,  
Wir sterben oder wallen  
Noch in der Sonne Reich.

Wohl mir, dass ich dich kenne,  
Dass du das Leben bist,  
Dass ich dich Heiland nenne  
Und meinen Jesum Christ.

Ob uns ein kurzer Schlummer,  
Ob Todesschlaf befällt,  
Das macht uns keinen Kummer  
Vor dir, du Herr der Welt.

Wir bleiben ja dein eigen,  
Du hältst des Lebens Bund,  
Und brichst gewiss das Schweigen  
Für uns zu rechter Stund.

Schön ists, dieweil ich wohne  
In diesem Bau der Zeit;  
Noch schöner vor dem Throne  
Der ewgen Herrlichkeit.

So lass uns fröhlich wachen  
Und ruhig schlafen ein!  
Es sind ja deine Sachen;  
So müssen sie gedeihn.

Wir sind getrost und heiter  
In Lust und in Beschwer,  
Wir sind bei dir, und weiter  
Begehrt das Herz nicht mehr.

# Wer eine Blume sinnend bricht

Wer eine Blume sinnend bricht  
Und in ihr liebes Angesicht  
Mit klarem Geistesauge schaut  
Und all den schönen, stillen Zügen  
Folgt mit betrachtendem Genügen,  
Dem werden Wunderstimmen laut.  
Es ist der Riss zur ganzen Welt  
In solchem leichten Blütenzelt  
Aufs Zarteste ihm aufgeschlagen,  
Und was im innersten Gemüt  
Von Träumen und von Bildern blüht,  
All unser Jubeln, Sehnen, Klagen  
Vermag das Feenvolk zu sagen  
In allerlieblichsten Gedicht.  
Wer wüsste, was es Alles spricht,  
Was es im Zauberkreis umfing,  
Der trüge Salomonis Ring.  
Als sich das Tor geschlossen hat  
Vom Paradies und welk und matt  
Der Baum des Lebens niederhing,  
Sind und die Blumen doch geblieben  
Als Album, drin sich Blatt für Blatt  
Gott selber liebend eingeschrieben.

# „Wer ist mein Bruder, meine Mutter, wer?“

„Wer ist mein Bruder, meine Mutter, wer?“  
So sprach der Herr, als sie ihn rufen wollten;  
Wie fällt dies Wort auf unsre Seele schwer,  
Wenn wir bedenken, wie wir lieben sollten!

Wir fragen bange, soll denn unsre Hand  
Die liebsten Bande wissentlich durchschneiden,  
Und, was wir als das Eigenste erkannt,  
Als Aller Gut zerstreun in alle Weiten?

Ist das der Rede schmerzensreicher Sinn,  
Und gilt es nur Verleugnen und Entsagen,  
Und unsres Herzens süßesten Gewinn  
In tausend kleine Stücke zu zerschlagen?

Sieh, was der Herr auf Erden selbst getan,  
Der Alle liebte, Allen kam zu helfen,  
Dem Jeder sich vertrauend durfte nahn,  
Erkor er sich nicht einen Kreis von Zwölfen?

Und als er saß am letzten Abendmahl,  
Und gab sein Testament der Welt zum Segen,  
Da ist von seiner ganzen Jüngerzahl  
Der Eine nur an seiner Brust gelegen.

Und als er hing am Kreuz zu Spott und Hohn,  
Und sich begann sein blutend Haupt zu neigen,  
Da gab er seiner Mutter ihn zum Sohn,  
Und seiner Mutter diesen Sohn zu eigen.

# Wer von den tiefsten Wunden

Wer von den tiefsten Wunden,  
Die bis zum Herzen gehn,  
Will wiederum gesunden,  
Darf keine Freunde sehn,  
Darf keine Silbe sprechen,  
Wie ihn auch drängt sein Sinn:  
Sonst strömt sein Blut in Bächen,  
Sein Leben rasch dahin.  
Ein Fremder mag sich nahen,  
Da wallt sein Herz nicht auf;  
Darf Gruß und Wort empfahen,  
Und ruhig bleibt sein Lauf.  
Er weiß, die Liebsten teilen  
Still und gefasst sein Leid  
Das lässt die Wunden heilen  
In einer kürzern Zeit;  
Und was er hat empfunden,  
In allem Leid und Graus,  
Das spricht in guten Stunden  
Er laut und dankbar aus.

# Wer wälzt den Stein mir von dem Grab

Wer wälzt den Stein mir von dem Grab,  
Darin mein Heiland liegt?  
Den ich so heiß geliebet hab,  
Der liegt vom Tod besiegt.  
Nur noch ein Einzig, Einzigmal  
Möcht ich sein Antlitz sehn,  
Und dann in aller meiner Qual  
Getrost von hinnen gehn.  
Es steigt in alter Herrlichkeit  
Die Sonn auch heut empor,  
Ach dass sie nur die kurze Zeit  
Den hellen Schein verlor!  
Und wie ein Garten Gottes steht  
Die Welt auch heute da,  
Mit Duft und Blüten übersät,  
Und leuchtet fern und nah.  
Nun mutig, Herz, nun tritt hinzu  
Zu diesem Felsenstein,  
Der in der tiefen Grabesruh  
Den Meister schließet ein!  
Das Grab ist leer, o großer Gott!  
Was ist das für ein Trug?  
Treibt ihr noch mit dem Toten Spott?  
Wars nicht des Hohns genug?  
Sag an, sag an, du fremder Mann,  
Wo habt ihr meinen Herrn?  
Wo habt ihr ihn denn hingetan?  
O wollt ihn mir nicht wehrn!  
„Maria“ spricht der Gottessohn;  
O wie das selig klingt!  
Das ist der alte Liebeston,  
Der Mark und Bein durchdringt!  
Du bists, du bists, du selber ja:  
Brich nicht vor Wonne, Herz!  
Ein seliges Hallelujah  
Wird nun der Trennungsschmerz.  
„Zu meinem Vater, eurem klar  
Geht nun mein Siegeslauf,  
Zu meinem Gott, zu eurem fahr  
Ich triumphierend auf.“  
Und meinen Schwestern, Brüdern sag  
Ich, was er selbst gesagt,  
Und preise Gott, wie ich vermag,  
Ich benedeite Magd.

# Wie bang hab ich das Haus verlassen

Wie bang hab ich das Haus verlassen,  
So lang, Geliebte, du gelebt;  
Nun zieh ich freudig meine Straßen  
Von deinem Bilde stets umschwebt.

Jetzt bist du mir allgegenwärtig;  
Sonst warest du nur hier und dort;  
Das macht zu jedem Werk mich fertig  
Und lieb und teuer jeden Ort.

Wo könnt ich hin, wo du nicht weiltest,  
Und mit dem Besten, was du warst?  
Seit du für immer von mir eiltest,  
Die letzte Scheidewand zerbarst.

Und wie einst Leib und Seel umschlungen,  
Ein unaussprechlich süßer Bund,  
So gibt von Gottes Kraft durchdrungen  
Sich nun der Geist dem Geiste kund.

# Wie gerne möcht ich Hütten bauen,

Wie gerne möcht ich Hütten bauen,  
Wo die Verklärung dich umstrahlt,  
Und in dein Gottesantlitz schauen,  
Wie es kein Wort, kein Zeuge malt,  
Wo deine Heilgen aus den Toten  
Anbetend feiernd um dich stehn,  
Der nahenden Vollendung Boten,  
Entzückt den Glanz die Jünger sehn!

Kurz war die Pracht, und eh sies dachten,  
Schloss sich ihr Aug der Herrlichkeit  
In schwachen menschlichen Umnachten,  
Und wieder wallte weit und breit  
Des irdschen Tages Sonnenflimmern  
Um Fels und Wald, um Thal und Flur:  
Von der Verklärung hohem Schimmern  
Dahin die letzte lichte Spur.

Wie ist das Reich der selgen Geister  
Dem Staubgeborenen so nah!  
Sie sind bei dir, dem Herrn und Meister,  
Und du bist heut und immer da;  
Doch wenn in selgen Augenblicken  
Der Vorhang unsichtbar sich hebt,  
Und sich das Herz zum Schaun will schicken,  
Sind wir von Wolken schnell umschwebt.

In solchem Fluten, solchem Schwanken,  
Von Licht zu Nacht, von Nacht zu licht,  
Erglühn und dunkeln die Gedanken,  
Die lichtesten ein Traumgesicht;  
Da fasst den Kühnsten Angst und Grauen:  
Wer sind wir, Herr? und wo bist du?  
Wann lässt du uns dein Antlitz schauen,  
Und schenkst für immer Fried und Ruh?

Wir möchten reden, müssen schweigen,  
Kaum wissend, was wir selbst gesehn,  
Und von den Bergen niedersteigen  
Und in des Lebens Täler gehn.  
Nicht feiern dürfen wir da droben  
Im Anschaun solcher Herrlichkeit;  
Hier unten müssen wir erproben,  
Ob wir dir wirklich uns geweiht.

So willst dus Herr, der uns erschaffen,  
Von Höhen uns zu Tiefen führt;  
Uns übst in deines Lichtes Waffen,  
In treuem Dienst, wie sichs gebührt;  
Und, wenn die Dunkel uns umwallen,  
Und uns entgeht der letzte Hort,  
Aus lichten Wolken lässt erschallen  
Dein trost- und friedereiches Wort.

Was uns in jenen selgen Stunden  
Kam Unaussprechliches zu gut,  
Im eignen Kampf, in Kreuz und Wunden  
Wird es uns erst zu Fleisch und Blut:  
Da wird die Ahnung zur Erkenntnis,  
Dein Wort zur grünen Lebenssaat,  
Frei, klar und offen das Bekenntnis,  
Und aus der Sehnsucht Kraft und Tat.

# Wie lang wir leben werden

Wie lang wir leben werden,  
Weiß nur der liebe Gott;  
Wir Erdenkinder welken  
Und sind der Zeit ein Spott.  
Es schläget Well an Welle  
Zum alten Felsen an,  
Viel tausend sind hinunter,  
Die einst den Strudel sahn.

Noch stehen wir am Ufer  
Und schauen weit und breit,  
Und messen in Gedanken  
Den schönen Sturz der Zeit;  
Wie sich die Wasser drängen  
Hinunter und hinauf;  
Wie sie sich teilen, mengen  
In stets gebrochnem Lauf.

Woher ihr Wasser alle?  
Hoch von des Himmels Höh!  
Wohin ihr Wasser alle?  
Hinab zur tiefen See!  
In leichten Staub zerflieget  
Der raschen Welle Schaum,  
Ein Regenbogen lieget  
Darüber wie ein Traum.

Es bleibet, wie es wechselt,  
Das Eine Element,  
Das keine Macht zernichtet  
Und von sich selber trennt;  
Ist auch das Menschenleben  
Ein Fall nur von der Höh,  
Und keine Ruh zu finden  
Als in der tiefen See?

Und wie wir sind geboren  
Erst aus dem Strom der Zeit,  
Gehn wir einst still verloren  
Im Meer der Ewigkeit?  
Ist doch dem Tropfen Wasser  
Unsterblichkeit gewährt,  
Dass nichts ihn kann verderben  
Und seine Kraft zerstört!

Er, der aus seinem Lichte  
Die schönsten Strahlen band,  
Und jedem Geiste anders  
Den Lebensgürtel wand;  
Der uns zu uns geschaffen  
In göttlichem Verstand,  
Und unser Ich gezeichnet  
Auf Stirne, Blick und Hand;

In jeglichen Gedanken  
Die Ewigkeit gesenkt;  
Mit jeder Lebensregung  
Uns auf ein Ewges lenkt;  
Er, der den Seufzer stillet  
Der knechtschen Kreatur,  
Vergäß in seiner Liebe  
Den Sohn des Hauses nur?

Wir selber sind geworden  
Ein Teil der Ewigkeit,  
Und in der Geister Orden  
Auf immer eingeweiht;  
Wir sind Gedanken Gottes,  
Und was er einmal denkt,  
Dem ist unsterblich Leben  
Und Seligkeit geschenkt.

Zwei Wesen hat zusammen  
Der Schöpfer sich erdacht!  
Drum trennt sie von einander  
Auch keine Erdenmacht:  
Das ist der Zug gewesen  
Von unsrer Herzen Drang;  
Das war aus Gottes Tiefen  
Der selge Wiederklang.

Drum schlage Recht‘ in Rechte  
Zum ewgen Bunde ein!  
Drum soll ein still Frohlocken  
Bei Nah’n und Fernen sein!  
Drum glänz in jedem Auge  
Das ewge Sonnenlicht:  
Was Gott auf Erden bindet,  
Löst er im Himmel nicht.

# Wie sicher wird der wohnen

Wie sicher wird der wohnen,  
Der Gott, den Höchsten, liebt!  
Der Herr wird ob ihm thronen;  
Und ihre Fülle gibt  
Die Erd aus ihren Tiefen,  
Weit über Feld und Au;  
Die edlen Früchte triefen  
Von süßem Himmelstau.

Ein lichter Blumengarten  
Umgrünet ihn das Land;  
Rings milder Berge Warten  
Mit dunkelm Waldesrand.  
An allen Ort und Enden  
Ein fröhliches Gedeihn;  
Aus allen Elementen  
Des Höchsten Wiederschein.

Ob seinen Häupten schließet  
Der Himmel sich zum Dom:  
Vor seinen Augen fließet  
Der Quell in klarem Strom;  
Und auf den Wassern schweben  
Sieht er den Geist des Herrn;  
Ein wundervolles Weben  
Von Wolke, Licht und Stern.

Wie sich die Zukunft türme  
Und wie die Sachen gehn,  
Und wenn die rauen Stürme  
Schon über Stoppeln wehn;  
Er wird die Harfe schlagen  
In alter Freudigkeit,  
Wie in der Jugend Tagen,  
Wie in der Maienzeit.

Ruhn auch die fleiß’gen Hände  
Zuweilen von dem Pflug,  
Zum Leben und zur Spende  
Bleibt immer noch genug;  
Geborgen sind die Garben,  
Geschirmt die edle Frucht,  
Und Keinen lässt er darben,  
Der Hilfe bei ihm sucht.

Was sollt er ängstlich zittern,  
Wenn rings die Erde bebt,  
Als wollte sie zersplittern,  
Sich aus den Angeln hebt?  
Er kennt den großen Meister,  
Der seine Welt erschuf,  
Dem Erd- und Himmelsgeister  
Gehorchen auf den Ruf.

Am Vaterherz geborgen  
Verschmerzt er jede Not,  
Und gilts heut oder morgen  
Auch selbst den bittern Tod,  
In immer tiefern Wunden,  
Im allerherbsten Streit:  
Wer so mit ihm verbunden,  
Der hat zu ihm nicht weit.

# Wie Vieles hofft das Herz in seinem Wahn

Wie Vieles hofft das Herz in seinem Wahn,  
Was es darf nun und nimmermehr empfahn[1](javascript:void(0))!  
Wie viel, was es zu hoffen nie gewagt,  
Wird ihm zu Teil, noch eh es drum gefragt!  
So anders geht es immer als sein Sinn,  
Und zum Verlust wird selber der Gewinn:  
Es hofft so gut und hat so gründlich schlecht,  
Wird Tag für Tag ums beste Gut geschwächt,  
Bis mans, von Wunsch und Reu‘ stets neu bewegt,  
Am Ende still und tot zu Grabe trägt.  
Und ist das weise, arme Seele? sprich!  
Meint es der Herr mit dir so jämmerlich?  
Hoff gut, hab gut, mach gut, und leide still,  
Was seine Gnade dir bescheren will,  
Und nach der Erde schnell durchmess‘nem Lauf  
Geht dir der Himmel überherrlich auf.

# Wie von jedem Wellenschlage

Wie von jedem Wellenschlage  
Wird des Ufers Saum berührt  
Und von Tage wird zu Tage  
Guter Grund hinweggeführt,  
Also nimmt von unsrer Seele  
Jeder Wellenschlag der Zeit,  
Wie das Herz es sich verhehle,  
Auch ein Stück Vergangenheit.

Und so morgen, wie auch heute  
Geht ein Teil von uns dahin,  
Eine willenlose Beute,  
Wie die Wellen selbst entfliehn.  
Soll es also immer bleiben?  
Ist das Schönste Schaum und Spiel?  
Setzt denn Nichts dem eitlen Treiben  
Ein gewisses, festes Ziel?

Lieben, Hassen, Suchen, Meiden,  
Finden und Verlorengehn  
Drängen sich von allen Seiten  
Ohne Halt und Stillestehn,  
Wie vom Wirbelwind getrieben  
Fallend Laub im Herbst sich dreht.  
Sind auf immer wir verschrieben  
Dem zu Frühe, dem zu Spät?

Ärmer als das ärmste Wesen  
In der Schöpfung reichem Kreis,  
Wären wir zur Qual erlesen,  
Bänd uns solch ein Machtgeheiß;  
Doch der Geist, der uns verliehen,  
Nimmt es auf mit einer Welt,  
Wenn im Wechsel und Entfliehen  
Alles um ihn welkt und fällt.

Wohl dem, welcher der Verheißung  
Und des Himmels Kraft vertraut,  
Und nach ihrer heilgen Weisung  
Treu sein innres Leben baut!  
Frei nach Außen und nach Innen  
Wirkt und ruhet, nimmt und gibt!  
Mag Vergängliches zerrinnen,  
Ewges hat er nur geliebt.

Wie ein Palmbaum steigt sein Leben  
An des Stromes Ufer auf,  
Segen muss ihm Alles geben  
In der Dinge Wechsellauf,  
Wie er selber Lust und Segen  
Allen dienend freudig beut,  
Und im liebevollen Regen  
Jugendlich sich selbst erneut.

# Wie wunderbar ist Gottes Welt

Wie wunderbar ist Gottes Welt  
An Erd und Himmel doch bestellt!  
Der Mond, die Sterne und der Tag,  
Was unser Aug nur schauen mag,  
Der Seen und Berge Herrlichkeit,  
Die grünen Täler weit und breit,  
Ein Leben, Tauschen, Wieder dein,  
Ein Liebesgruß ins Herz hinein!  
Und mitten in der Herrlichkeit  
So tiefer Schmerz, so herbes leicht  
Dass wir mit jedem Schritte sehn,  
Dass wir hier nur als Pilger gehn,  
Und unser Herz, wie schöns hier ist,  
Der schönren Heimat nie vergisst.

# Wie wundersam gewoben

Wie wundersam gewoben  
Ist Menschenglück und Leid!  
Wie bald in Nichts verstoben  
All unsre Herrlichkeit!  
Doch während noch in Kummer  
Ein Herz verloren sinnt,  
Aus tief verborgnem Schlummer  
Ein neuer Trost beginnt.

Kaum ist die Sonn gesunken  
Hinunter in das Meer,  
So sprühts in tausend Funken  
Vom mächtgen Himmel her,  
Und wenn die Stern erbleichen  
Und nur der Morgenstern  
Noch glänzt vor Seinesgleichen,  
Ist auch der Tag nicht fern.

Durch alle Klagelieder  
Tönt noch ein Jubelton,  
Der bringt geheim uns wieder,  
Was offenbar entflohn:  
Wer wollt zumal es sagen,  
Was ihn betrübt, erfreut,  
Der müsste Rosen tragen  
Zum schwarzen Trauerkleid.

Und wo sich Zwei in Treue  
Für Ewig angefasst,  
Wohl trennt sie stets aufs Neue  
Der alte böse Gast;  
Ist wirklich drum vergangen,  
Was deinem Aug vergeht,  
Wenn es in lichtem Prangen  
Fest in dem Herzen steht?

Doch wenn auch Menschenherzen  
Voll Lieb und Treue sind,  
Wie wechseln Leid und Scherzen  
Bei ihnen so geschwind!  
Nur Einer liebet immer,  
Der uns geboren ist,  
Nur Einer wechselt nimmer,  
Das ist der Jesus Christ.

Das Herz, das Er berühret  
Mit seiner Gotteshand,  
Das Er geweiht und zieret,  
Gewinnt allein Bestand.  
Nun weiß es erst, was Lieben  
Und ewge Treue heißt,  
Von seiner Kraft getrieben  
Und seinem heilgen Geist.

Es lachet und es weinet  
Wohl auch ein Christenkind,  
Doch anders ists gemeinet  
Mit dem, was es beginnt.  
Was es auch hat betroffen,  
Gott hat es wohl gemacht:  
Es sieht den Himmel offen,  
Geweiht die Erdennacht.

# Wie zieht ein Wandrer leicht dahin

Wie zieht ein Wandrer leicht dahin,  
Der seinen Schatz geborgen weiß!  
Was kümmert und was ängstet ihn,  
Was Andern machet bang und heiß?  
Er zieht durch Schrecken und durch Grauen  
Wie über lichte Frühlingsauten.

Im Himmel ist das hohe Gut;  
Ihr tragt das Herz in Geisterhänden;  
Wer hat die Kraft, wer hat den Mut,  
Das teure Kleinod zu entwenden?  
Es soll uns unsern frohen Glauben  
Nichts Hohes und nichts Tiefes rauben.

Wir sind allhier im fremden Land,  
Wer möchte sich da nicht bequemen,  
In diesem flüchtgen Reisestand  
Mit Allem gern vorlieb zu nehmen?  
Und wird es trüb und immer trüber,  
Wir sprechen froh: es geht vorüber!

Es geht der lieben Heimat zu,  
Wohin wir unsre Schritte wenden,  
Und in der ewgen Gottesruh  
Muss dieses wilde Jagen enden;  
Das Beste ist daheim geblieben:  
Daheim, daheim sind unsre Lieben.

Sie breiten ihre Arme aus,  
Die müden Wandrer zu empfangen;  
Du liebes teures Vaterhaus,  
Nach dir steht unser ganz Verlangen,  
Und tausend frohe Zeichen winken,  
Der Liebe bald ans Herz zu sinken.

# Willst du des Friedens Frucht genießen,

Willst du des Friedens Frucht genießen,  
So trachte nach Zufriedenheit:  
Nur sie allein kann uns versüßen  
Des Lebens herbe Wirklichkeit.  
Der Friede wächst aus ihrem Keime  
Und steigt allmählig auf zum Licht,  
Wie aus des Liedes erstem Reime  
Des Sängers herrlichstes Gedicht.

Nimm hin, was dir dein Gott gegeben,  
Was er dir nahm, in gleichem Sinn!  
So schafft dein Dulden und dein Streben  
Dir gleichen himmlischen Gewinn:  
So lang wir fordern oder rechten  
Mit Menschen oder Schicksalsgunst,  
Ist unser Wollen Spiegelfechten  
Und schwerer Träume eitler Dunst.

Frei will die höchste Liebe schalten,  
Bleibt doch nur Liebe stets ihr Tun;  
Wie sie dein Leben mag gestalten,  
Du darfst in ihrem Schatten ruhn;  
Sie strömt aus einem Vaterherzen,  
Wie hier auf Erden keines schlägt;  
Sie bleibt sich gleich in allen Schmerzen,  
In Allem, was dein Herz bewegt.

Nur frei empfangen, frei erwidern,  
Das ist ihr einziges Gebot,  
Wie sie sich selber wollt erniedern  
Zu jedem Dienste bis zum Tod:  
So wird das ganze Leben lieben  
Und ausgesüßet jedes Leid;  
Was ist vom Leiden dann geblieben,  
Als in dem Herren Fried und Freud?

# Wir sind zu früh vom Vaterhaus gegangen

Wir sind zu früh vom Vaterhaus gegangen,  
Und kennen nun das teure Antlitz nicht;  
Wir suchen und wir fragen mit Verlangen  
Die Erde und die Sonne und das Licht;  
Die Blume soll uns das Geheimnis sagen,  
Verkünden soll es uns Kristall und Stein;  
Der Adler in den Lüften soll es tragen,  
Und rauschen es die Quelle und der Hain;  
Doch was sie uns auch immer lehren kennen,  
Sie wissen uns das Beste nicht zu nennen.

Und jeder Wandrer, dem wir hier begegnen,  
Wir fragen ihn mit Blicken und mit Mund,  
Und möchten ihn mit tausend Gaben segnen,  
Tät er uns dieses höchste Rätsel kund.  
Ein Menschenantlitz mit des Gottes Siegel,  
Trägt es denn nicht des ewgen Vaters Bild?  
Glänzt nicht auch jetzt noch im zerbrochnen Spiegel  
Ein Strahl von oben aus dem Auge mild?  
Doch heißer nur entflammt er unser Sehnen,  
Mit unsern mischen sich der Brüder Tränen.

Oft ringt, von hoher, selger Andacht trunken,  
Der Geist gewaltsam mit Erinnerung;  
Nah scheint das Glück, der Schleier fast gesunken,  
Zum Himmel trägt uns heilger Ahnung Schwung;  
Gott ist uns nah, und schauernd schon berühren  
Den Saum wir seiner ewgen Herrlichkeit,  
Und göttliche Gedanken adlergleich entführen  
Uns weit hinweg von allem Raum und Zeit;  
Ein Lüftlein fällt uns, und im Staube liegen,  
Die sich vermaßen erst, so hoch zu fliegen!

Nicht Waisen sind wir in dem fremden Lande;  
Des Vaters Güte grüßt uns allerwärts;  
Es weben heimisch süße Liebesbande  
Um unser Leben sich und unser Herz;  
Es lagern sich um uns des Himmels Mächte  
In tausend von Gestalten weit und breit;  
Doch in den Jubel unsrer Erdennächte  
Ertönt das Alphorn aus der Ewigkeit;  
Auf fahren wir vom lauten Freudenmahle  
Als wie getroffen von des Blitzes Strahle.

Hier stürzt ein Freund, dort sinkt ein andrer nieder,  
Und immer weiter geht der Wanderzug;  
Es lichten sich je mehr und mehr die Glieder,  
Und immer ist des Jammers nicht genug;  
Die Mühe will, die Sünde will nicht enden;  
Doch näher sind wir schon der Gottesstadt,  
Und immer stiller, immer froher wenden  
Wir uns zu ihr, die Er verheißen hat.  
Bald tönt auch uns der Freudenruf der Frommen:  
„Wir Menschenkinder dürfen wieder kommen!“

# Wo anders als zu Jesu Füßen

Wo anders als zu Jesu Füßen,  
Wo anders als in seiner Schar  
Sucht dich mein Sehnen und mein Grüßen,  
Find ich es wieder wie es war?

Ich kenn dich nicht mehr nach dem Fleische  
Und nach der irdischen Gestalt,  
Und was ich hoffe, was ich Heische,  
Dient einer himmlischen Gewalt.

Ich sah dich blühen und vergehen,  
Und in die dunkle Gruft gesenkt;  
Und wie du solltest auferstehen,  
Zu ahnen ist mirs nicht geschenkt.

Das Weizenkorn fällt in die Erde,  
Der Leib verwest, wie ihm gehört;  
Mehr als ich ahnte und begehrte,  
Wird dennoch dir und mir beschert.

Es ist der Leib der Offenbarung,  
Wenn Gottes Ratschluss sich erfüllt,  
Der deinen Geist zu heilger Wahrung  
Mit Kraft durchdringt, mit Licht umhüllt.

„Noch heute,“ sprach im Tod der Meister,  
„Sollst du im Paradiese sein;“  
Wir kennen nicht die Zeit der Geister,  
Und dringen nur im Glauben ein.

Das aber dürfen wir erfahren,  
Dass unser Herr und Heiland lebt,  
Und über unsern Totenbahren  
Sein Auferstehungsbanner schwebt;

Dass er vor uns mit Geistesschritten  
In tausend Liebesweisen geht,  
Und in dem Bund der Treuen mitten  
Als König der Versieglung steht.

Und wie am reichsten Gottes Segen  
Schon hier aus Menschenherzen quillt,  
Und seine Liebe allerwegen  
Durch Brüder unser Sehnen stillt:

So hat er vor des Thrones Stufen  
Zu höhrem Werke sie geweiht,  
Und seine Seligen berufen  
Zu Dienern seiner Seligkeit.

Dein Kommen war so sanft und leise,  
So ungesehn und wunderbar;  
So recht nach selger Geister Weise,  
Und meinem Herzen dennoch klar.

Möcht ich nur immer stiller, freier  
Dich lieben, wie du jetzt mich liebst, .  
Und schon in der Vollendung Feier  
Dich selber mir zu lieben gibst!

Dass ich mit dir mich froh bereite,  
Wie du mich jetzt schon weihst und zierst,  
Bis du mich einst mit Himmelsfreude  
In deine ewge Hütte führst.

# Wohin ich greif und hasche

Wohin ich greif und hasche,  
Treff ich auf Sterblichkeit;  
Du gibst mir Schmuck für Asche  
Und Freudenöl für Leid  
Du machst den Mund voll Lachen,  
Der erst voll Weinen war,  
Und nimmst in allen Sachen  
Mein Allerbestes wahr.

Manch Unheil zog hernieder  
Und manche Wetternacht;  
Doch immer hat mir wieder  
Der helle Tag gelacht;  
Wie eine frische Blume  
Erschien die Welt aufs Neu,  
Und sprach von deinem Ruhme  
Und deiner ewgen Treu.

Als ich an Babels Bächen  
Still unter Weiden saß,  
Vor Gram nicht konnte sprechen,  
Mein Leid mit Tränen nass,  
Da gabst du mir die Harfe  
Zum Trost in meine Hand:  
Weg floss der Schmerz, der scharfe,  
Hernieder in den Sand.

Von Zion will ich singen  
Au all mein Leben lang;  
Nach Zion soll sich schwingen  
Mein Herz und Harfenklang!  
Gern will ich länger weilen  
In meiner Fremdlingschaft,  
Willst du mir fort erteilen  
So frische Glaubenskraft.

O süßer Gottesfrieden,  
Im Werk die Sabbatruh,  
Bleibst du mir nur hienieden,  
So schreit ich rüstig zu.  
Ich will der vorgen Zeiten  
Seit allzeit eingebenk,  
So wird mich auch begleiten  
Das himmlische Geschenk.

Ist mir schon hier geschehen,  
So wie ich hab geglaubt,  
Und über mein Verstehen  
Erstattet, was geraubt,  
Was wird mir da erst werden,  
Wenn ich vollendet bin,  
Und du mich von der Erden  
In Liebe nimmst dahin!

# Wohlauf und lasst uns singen

Wohlauf und lasst uns singen  
Dem ewig treuen Gott,  
Der und aus Satans Schlingen  
Und seiner ganzen Rott  
Mit starker Hand befreiet  
Und nun erlöset hat  
Und was verirrt, entzweiet,  
Bracht in die ewge Stadt.

Vom Auf- zum Niedergange,  
Von Mitternacht zum Meer,  
Von Fesseln und vom Zwange  
Erlöst ein ganzes Heer;  
Das, was da war verschmachtet  
In Wüsten voller Brand,  
Zertreten und verachtet,  
Erhöht zu neuem Stand!

Was hinter Eisengitter  
Lag tief in Finsternis,  
Was Sturm und Ungewitter  
Zerschmettert und zerriss,  
Dass sie gen Himmel fuhren  
Und in des Abgrunds Schlund,  
Jauchz auf den Friedensfluren  
Mit dankerfüllten Mund!

Was wär aus uns geworden  
Und unsrer Missetat?  
Wir stunden an den Pforten  
Des Grabes früh und spat;  
Uns ekelte der Speise,  
Die uns das Leben bot,  
Wir riefen laut und leise  
Nach dem Befreier Tod.

Du kamst und risst die Seele  
Erbarmend aus dem Tod,  
Gedachtest nicht der Fehle;  
Das Aug, von Tränen rot,  
Durft wieder aufwärts schauen  
zu deinem Angesicht,  
Sich weiden an den Auen  
Des Lebens voller Licht.

Wie sollen wir vergelten,  
Was du uns wohl getan?  
Der Schatz von tausend Welten  
Fing nicht zu tilgen an  
Die Schulden ohne Maßen,  
Und wir so arm und bloß,  
Von aller Kraft verlassen,  
Was wäre unser Los?

Doch, du, voll Huld und Gnaden,  
Begehrst das Alles nicht,  
Du tilgest unsern Schaden  
Und aus ist das Gericht;  
Willst keine andern Gaben,  
Als unser ganzes Herz  
Und was wir sind und haben,  
Nicht Blut, noch Gold, noch Erz.

Drum auf zum Hochgesange  
Du hocherlöstes Heer,  
Vom Auf- zum Niedergange  
Erbraus es wie ein Meer:  
Hosianna in der Höhe  
Dem Herrn der Herrlichkeit,  
Den Menschen Wohl statt Wehe  
Und Frieden weit und breit!

# Zum letztenmal, zum letztenmal!

Zum letztenmal, zum letztenmal!  
Das ist das schwerste Wort,  
Das uns in diesem Erdental  
Begleitet fort und fort.

Zum letztenmal, zum letztenmal!  
Wer sagt und weint es aus,  
Des Herzens ganze Lust und Qual,  
Die Wonne und den Graus?

Und gibt es denn ein Letztesmal?  
Hat lieb und Treu ein End,  
Wenn sich der Wege große Zahl  
Auch auf ein Kleines trennt?

Von Einem her, zu Einem hin,  
Zu Einem selgen Ziel,  
Sie scheinen ja sich nur zu fliehn  
Und dünken uns nur viel.

Wir schauen hier im dunkeln Wort,  
Was ist und wird und war;  
Geduld! Geduld! es wird ja dort  
Bald Alles offenbar.

Wir trügens nicht das helle Licht,  
Vergingen ganz und gar;  
Doch was die Treue selbst verspricht,  
Bleibt ewig fest und wahr.

Der erste Ring, das letzte Ding  
Ruht in der gleichen Hand,  
Wie Menschenwitz sich auch verfing,  
In ewigem Bestand.

Wer hier sein Werk am Erdentag  
Wie du in Treue schuf,  
Hat fest gemacht, was kommen mag,  
Den himmlischen Beruf.

Der letzten Dinge letzter Sinn,  
Geboren in der Zeit,  
Schließt sich im herrlichen Gewinn  
Der ewgen Seligkeit.

# Quellen:

Lieder des Leids

Von

Albert Zeller

Fünfte stark vermehrte Auflage

Berlin.  
Druck und Verlag von Georg Reimer.  
1865

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](https://www.glaubensstimme.de/), Stand: Dezember 2024, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](https://www.alte-lieder.de/)

[Briefe der Reformationszeit](https://briefe.glaubensstimme.de/)

[Gebete](https://gebete.glaubensstimme.de/)

[Zeugen Christi](https://www.zeugen-christi.de/)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

\_\_\_\_----\_\_\_\_----\_\_\_\_----\_\_\_\_----\_\_\_\_----\_\_\_\_----\_\_\_\_----

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.